

" Das Gebet, das Euch den Sinn der Bruderschaft ans Herz legt "

Brüder der Vorzeit !

Euer Schaffen sei unsere Weisheit!

Wir nehmen Zirkel und Richtmaß aus Euren Händen.

Eure getane Arbeit sei Kraft unserer Hände,

Sei Kraft unserer Seele !

Brüder der Gegenwart !

So Ihr weiser seid als wir

Lasset strahlen Eure Weisheit in unsere Herzen,

Auf daß wir Offenbarer werden

Eurer Gottesgedanken .

Brüder der Zukunft!

So Ihr des Baues Plan

In Eurem Willen traget,

Lasset strömen Eure Kraft in unsere Glieder

Auf daß wir Leib werden

Den großen Seelen .

"Das ist etwas, was wir, wenn wir richtig Anthroposophie verstehen, uns auch jetzt in der Weihnachtszeit sagen müssen. Uns muß das Kindlein, das in der Krippe liegt, das Kindlein sein der geistigen Entwicklung in eine geistige Menschenzukunft hinein. Wie die Hirten auf dem Felde ihren Gang angetreten haben nach der Verkündigung, wie die Magier aus dem Morgenlande angetreten haben ihren Gang nach der Verkündigung, um zu schauen, wie als kleines Kind erschien dasjenige, was die Menschenwelt vorwärtsbringen soll, so muß die neue Menschenwelt den Gang machen zur Initiationswissenschaft, aus der Initiationswissenschaft, ich möchte sagen in der Gestalt des kleinen Kindes, zu wirken haben, was da werden soll für die Zukunft..." (25.12.1920/202) + s. 37/38!

ES.

18. April 1906 (Berlin W, Motzstrasse 17) —

Nachschrift Mathilde Scholl

Eine würdige Einleitung zu unserer heutigen Betrachtung ist der Spruch, den wir schon das letzte Mal besprochen haben. Dem Inhalt nach würde er im Deutschen etwa folgendermassen wiederzugeben sein: "Urselbst, von dem wir ausgegangen sind, Urselbst, welches in allen Dingen lebt, zu Dir, Du höheres Selbst, kehren wir zurück."

Der Spruch selbst heisst:

"Yasmajjatam jagat sarvam yasmineva pralyate

Yenedam dharyate chaiva tasmai gnanatmane namah"

Zu diesem fügen wir noch hinzu jenen Spruch, der ausdrückt, wie dieses Urselbst auf die Menschen wirkt, wie es dem Menschen erscheint. Das ist im Deutschen in der Formel ausgedrückt:

"Wahrheit, Weisheit, Unermesslichkeit, o Gott - Seligkeit, Ewigkeit, Schönheit - Friede, Segen, Zweitlosigkeit -

Auf mich, - Friede, Friede, Friede. -

29. 1. 07

Die Formel im Sanskrit ist diese:

"Satyam, gnanam, anantam, Brahmah -

Anandarupam, Amritam, yadvibhati,

Shantam, shivam, advaitam

O, shantih, shantih, shantih. -"

Alles ist aus diesem höheren Selbst hervorgegangen. Nicht nur die Seele des Menschen kommt aus diesem Urselbst der Welt, sondern alles, was um uns her in der Welt ist, auch der menschliche Leib. Wir müssen uns eins aus dem Sinn schlagen, nämlich, dass es in der Welt etwas Geringes, Niedriges gebe; nichts ist gering; nichts ist niedrig. Alles ist göttlich. Auch das Sandkorn ist etwas Göttliches, ein Gebilde aus der Gottheit hervorgegangen. In den Mineralien schon wir Form gewordene Gedanken der Gottheit. Der Gedanke der Gottheit kommt in allen mineralischen Formen der Welt zum Ausdruck.

In die Pflanzen hat die Gottheit ausser der Form noch ihr Leben ausgegossen. Göttliches Leben lebt in jeder Pflanze. In die Tierwelt und in die Form des Menschen und seine niedere Seele hat die Gottheit auch noch ausser ihrem Leben die Empfindung ausgegossen. Alles um uns her ist Aeusserung der göttlichen Kraft. Das Vollkommenste, was die Gottheit dem Menschen anerschaffen hat, ist sein Leib. Der Leib des Menschen ist die vollkommenste Form, die die Gottheit herangebildet hat. Er ist ein Werkzeug, durch das die Seele des Menschen in die Welt hinausschaut.

In wunderbarer Weise ist der menschliche Leib ausgestattet. Ein heiliger Tempel soll der Leib des Menschen für seine Seele sein. Aber die Seele ist noch nicht vollkommen. Sie beginnt erst, sich zu entwickeln. Der Leib des Menschen macht keine Irrtümer. Es ist die unvollkommene Seele, welche fortwährend Irrtümer begeht. In ihr wohnen Leidenschaften, Triebe und Begierden, und sie gebraucht den Körper, um diese Begierden zu befriedigen. Aber, wie sich im menschlichen Leibe die Sinne befinden, durch die die Seele hinausschaut in die Umwelt, so werden sich in der Seele auch allmählich Organe ausbilden, die sie immer höher und vollkommener machen würden. Solche Organe entwickeln sich auch schon jetzt in der Seele.

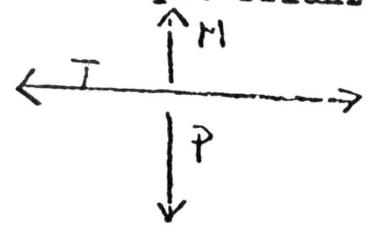
Im Tierreich finden wir einen mächtigen Trieb, der unabhängig ist von den Sinnesorganen. Bringt man ein fremdländisches Schmetterlingspaar nach Deutschland und setzt das Männchen vielleicht in Frankfurt in Freiheit und das Weibchen in Magdeburg, so werden sich die beiden unfehlbar zusammenfinden. Das sich Finden ermöglichen ihnen besondere Organe, die noch feiner sind als die Sinnesorgane. So finden sich auch die Menschen zusammen, die zusammengehören. -

Wenn wir zum ersten Mal einem Menschen begegnen, von dem wir bis dahin nichts wussten und fühlen bei der ersten Begegnung eine grosse Sympathie für den Menschen, so wie es vorkommt zwischen Mann und Frau und auch zwischen Freunden, so ist das ein Zeichen, dass diese Menschen zusammengehören, und dass sie Seelenorgane haben, die ihnen diese Zusammengehörigkeit ankündigen und sie zusammenführen. Immer mehr werden die Menschen solche seelischen Organe ausbilden und zwar, wenn der Menschen seinen Astralleib reinigt und seine anderen Körper veredelt. Dazu ist unbedingt notwendig, dass er berücksichtigt, welche Nahrungsmittel für diese höhere Entwicklung günstig oder schädlich sind. Nicht jeder kann schon seine Nahrung genau dementsprechend auswählen, was seiner okkulten Entwicklung förderlich ist. Es ist manchmal besser, in Resignation auf das zu verzichten, was uns innerlich fördert. Darum bleibt es aber doch wahr, dass manche Nahrungsmittel Eigenschaften haben, die für den Menschen nicht dienlich sind.

Der Mensch muss zu seiner Höherentwicklung bestimmte Organe ausbilden. In den Yogaübungen werden zu diesem Zweck gewisse Konzentrationen gemacht. Indem der Mensch sich auf einen Punkt zwischen den Augen, an der Nasenwurzel, konzentriert, mit dem Gedanken: "Ich bin", da entwickelt er das Organ, welches wir die zweiblättrige Lotusblüte nennen und welches ihn zum Ich macht. Das Tier kann nicht "Ich" zu sich sagen. Nur der Mensch kann unter allen Wesen der

Natur, die wir kennen, Ich zu sich sagen. Als das Vorderhirn des Menschen sich bildete, da wurde das Organ des Ich in den Kopf des Menschen hineinverlegt, an die Stelle der Nasenwurzel. Beim Menschen lebt das Ich dort; aber beim Tier ist das Ich nicht im Schüdel, sondern draussen, vor dem Kopfe. Es lebt beim Tier im Astralen. So haben zum Beispiel alle Hunde ein Ich im Astralen. An der Stelle, an der wir das Organ des Ich haben, da strömt bei den Hunden ein roter Strom aus dem Astralen ein, und dies Ich äussert sich beim Hunde in den niederen Trieben. Beim Menschen strömt an dieser Stelle das Ich aus.

Uns genügt es aber nicht, dass das Organ des Ich beim Menschen ausgebildet ist, um ihn zu einem höheren Wesen zu machen und damit das höhere Selbst in ihn einströmen kann. Dafür finden wir das Organ, wenn wir von der Stelle über dem Mittelpunkt des Kopfes eine senkrechte Linie ziehen bis in das Gehirn. Dies Organ ist die Zirbeldrüse. Durch die Zirbeldrüse tritt der Mensch in Verbindung mit dem göttlichen Selbst in der Welt. - Ein drittes höheres Organ liegt beim Menschen im Kehlkopf, die sechzehnblättrige Lotusblüte, und ein viertes Organ in der Gegend des Herzens, die zwölfblättrige Lotusblüte. Damit diese Organe in der rechten Weise sich entwickeln können, muss der Mensch seine Nahrungsweise auswählen. Günstig ist für seine innere Entwicklung das, was mit dem Lebensprozess der Tiere zusammenhängt, die Milch und alles das, was daraus zubereitet wird, und von der Pflanze alles was, was der Sonne zuwächst, also Blüten und Früchte der Pflanzen, die sich der Sonne entgegenstrecken. Die Pflanze ist der umgekehrte Mensch. Als die Sonne noch mit der Erde vereinigt war, da steckten die Pflanzen mit ihren Blüten in der Sonne und mit der Wurzel nach aussen. Nachdem die Sonne aus der Erde herausgetreten ist, haben sich die Pflanzen umgewendet und strecken nun ihre Befruchtungsorgane, Kelch, Blüte, Staubgefässe und Stempel, der Sonne entgegen. ↑ Das Tier ist die halbumgekehrte Pflanze ← → und der Mensch ist die ganz umgekehrte Pflanze ↓ da er alle die Organe, die die Pflanze der Sonne zugekehrt, von der Sonne abwendet. Die Wurzel des Menschen ist der Sonne zugekehrt, sein Kopf. Pflanzen, Tier und Mensch bilden zusammen das Kreuz.



Alles nun, was sonnenaugewandt ist bei der Pflanze, zum Beispiel die Wurzeln, die unter der Erde wachsen, das ist nicht gut für die okkulte

Entwicklung, während alles, was nach oben wächst, für den Menschen gut ist, am meisten aber die Baum- und Körnerfrüchte, welche die Pflanze hergibt, ohne dass man sie zu zerstören braucht. Hülsenfrüchte sind noch aus einem besonderen Grund für den Menschen schädlich, vor allem Linsen und Bohnen. - Die Milch ist günstig für den Menschen, weil sie mit dem Lebensprozess des Tieres zusammenhängt und von dem Tier freiwillig hergegeben wird. Alle tierische Nahrung, die der Mensch sich mit Gewalt verschaffen muss durch das Töten des Tieres, die ist schädlich für die okkulte Entwicklung. - Aus dem Mineralreich ist für die okkulte Entwicklung alles das hinderlich, was sich aus den mineralischen Lösungen als Bodensatz absondert, zum Beispiel alle Salze. Die sollten möglichst vermieden werden.

Wenn der Mensch durch ein selbstloses Leben und durch Reinigung seiner Körper sich vorbereitet, dann kann das höhere Selbst in ihn einziehen. Es genügt nicht, dass er sich in sich versenkt. Das höhere Selbst ist zunächst noch nicht im Menschen, sondern draussen in der Natur und bei seinen älteren Brüdern. Von dort muss es in ihn einziehen. Dann überkommt ihn der Friede, welcher höher ist als alle Vernunft. Darauf bezieht sich auch die Formel:

Satyam, gnanam, anantam, Bramah -

Anandarupam, amritam, yad vibhati -

Shantam, shivam, advaitam -

O m - shantih, shantih, shantih.

18. Dezember 1906 (Berlin, Motzstrasse 17)

Nachschrift Mathilde Scholl

Heute wollen wir uns das Wesen der drei Logoi ein wenig nahe zu bringen suchen. Sehr zu Unrecht reden viele Theosophen von diesen Dingen schon ganz zu Anfang, wenn sie noch kaum etwas von Theosophie wissen. Das kann nur Verwirrung und Schaden bringen. Eigentlich kann kein Mensch, in dem nicht das höhere Bewusstsein erwacht ist, sich eine Vorstellung vom Wesen der drei Logoi machen. Aber doch ~~kann man~~ ^{kann man} durch Hervorrufen der richtigen Bilder die Seele vorbereiten für richtiges Schauen in der Zukunft. Alles Geistige prägt sich auch im Physischen aus. So wollen wir das betrachten, was im Physischen jenen hohen Kräften entspricht.

Im gewöhnlichen Leben sagt man, der Mensch habe fünf Sinne. Der Okkultismus nennt nur drei, nämlich: Geruch (Geschmack), Gesicht (Wärmesinn), Gehör. Geschmack und Wärmesinn liegen zwischen diesen. Wenn ich etwas rieche, so nehme ich feine, feine Teilchen des betreffenden Stoffes in die Nase. Also, ich nehme beim Geruch die Materie selbst wahr. Wenn ich mit meinen Augen sehe, so nehme ich aber nicht den Gegenstand selbst wahr, sondern nur ein Bild des Gegenstandes, das hervorgerufen wird durch einen chemischen Prozess im Auge. Zwischen Geruch und Gesicht liegt der Geschmack mitten drin er ist ein Zwischensinn. Ich nehme, wenn ich schmecke, zwar Teile des Gegenstandes selbst zu mir. Aber ich nehme diese Teile nicht unmittelbar wahr wie beim Geruch, sondern ich muss erst einen chemischen Prozess mit ihnen vornehmen, um sie zu schmecken. Beim Gehör nehme ich keine Gegenstände wahr, sondern Schwingungen der Luft. Bestimmte Schwingungen nehme ich auch wahr, wenn ich Wärme fühle, aber mein ganzer Körper nimmt dann wahr, während beim Hören das Wahrnehmen von Schwingungen in einem ganz speziell dafür ausgebildeten Organ stattfindet.

△
Zu diesen drei Sinnen stehen die drei Logoi in Beziehung. Der dritte Logos ist so selbstlos, dass er sein Wesen hintönen lässt durch die Welt. Der zweite strömt sich in Bildern aus. Der erste Logos aber lässt sich selbst, seinen eigenen Leib ausströmen. Das bedeutet den höchsten Grad von Selbstlosigkeit, wenn man sein eigenes Wesen ausfluten lassen kann. Zu Beginn der Welt begann der erste Logos, sein Wesen hinströmen zu lassen; da erfüllte gewissermassen ein Duft den Weltenraum. Das Weltenaroma sei uns der erste Logos.

Alles Materielle nahm seinen Ursprung aus ihm, aus seinem Leibe. Er ist das Aroma der Welt. Dann begann der zweite Logos auszuströmen und durchwebte das Weltenaroma mit Bildern und Formen. Da begann sich die Welt zu formen; Licht und Farben leuchteten auf. Da durchtönte der dritte Logos die werdende Welt. Das Weltenaroma durchflutet den Raum; herrliche Formen leuchten empor und diese schimmernde, duftende Welt durchwogen die Klänge des dritten Logos. So können wir uns die ganze Umwelt als einen Ausfluss der drei Logoi begreifen und dadurch allmählich vordringen zu ihrem wahren Wesen. Nun wirkt aber nicht jeder der drei Logoi für sich allein, sondern sie leben und weben völlig ineinander, so dass der eine der drei sich jeweils auch in den zwei andern ausdrückt. Aber die Wirkung der drei ist nicht gleich deutlich bei jedem von ihnen für uns wahrzunehmen. Das hängt zusammen mit der Zeit ihres Ausströmens. Als unsere Planetenkette ans Licht trat, da begann auch zugleich das Austönen des dritten Logos. Und sein Klang hat erst ausgeklungen, wenn unsere Planetenkette das Ende unserer Entwicklung erreicht haben wird. Aber die Wellen der beiden andern Logoi strömten nicht erst bei Beginn unserer Weltenkette aus. Sie sind uns überkommen aus früheren Weltenentwicklungen. Die Strömungswellen dieser beiden haben eine längere Dauer als die des dritten Logos. Aber noch ehe unsere Planetenkette ihr Ziel erreicht, ver klingt die Ausstrahlung des zweiten Logos und es beginnt eine neue. Diese neue Ausströmung ist es, die eigentlich zu unserem Planetensystem gehört, an der wir weiterarbeiten. Lange bevor die neue Ausstrahlung des zweiten Logos voll ausströmt, bereitet sie sich vor. Solche vorbereitenden Strömungen waren es, die die grossen Religionsstifter Buddha, Zoroaster, Hermes etc. in die Welt brachten. Als aber zum letzten Mal das Licht des zweiten Logos vorbereitend er glänzte, leuchtete es am hellsten und das war im Christus Jesus. Wenn es nun wieder er glänzt, so ist es der zweite Logos selbst, der sein Wesen von neuem ausstrahlt. Noch länger als die Stimmungswelle des zweiten ist die des ersten Logos. ~~Wenn~~ Wenn schon längst der neue zweite Logos dahinflutet, hat erst der erste Logos ausgeklungen und beginnt seine neue Ausstrahlung, die dann erst eigentlich zu unserer Planetenkette gehört. Am deutlichsten wird uns also der dritte Logos vernehmbar, er klingt voll und laut und wenn wir sein Wesen charakterisieren wollen, sagen wir, er hat hellen, vokalischen Klang: A

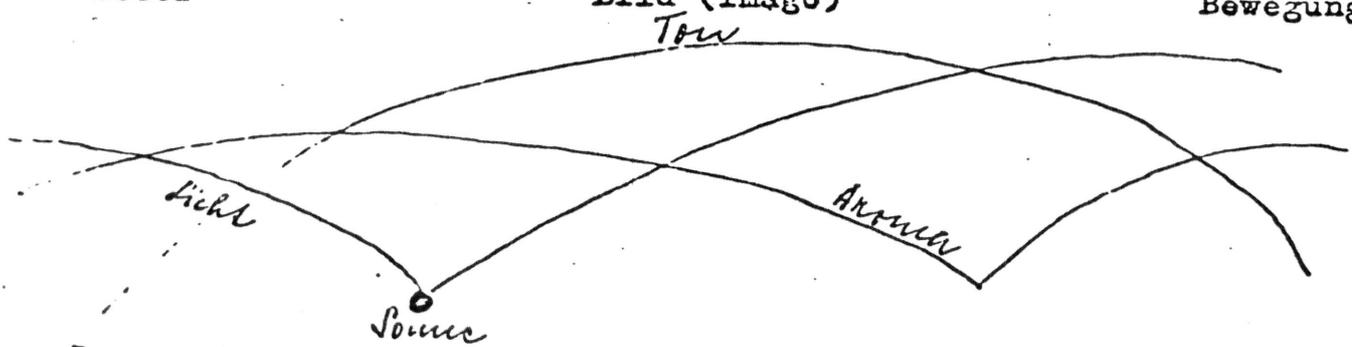
Wie nun in einem jeden der drei Logoi auch die beiden andern wahrnehmbar sind, so klingen dann im dritten Logos auch der erste und zweite Logos als Klänge mit. Ebenso wie im zweiten Logos der erste und dritte als Bilder erstrahlen im im ersten Logos der zweite und dritte ihren Duft ausströmen. Für uns sind aber zunächst nur die Wechselwirkungen des ersten und zweiten im dritten Logos erkennbar. Wenn wir nun das helle, volle A des dritten Logos hören können, so klingt darin noch ein anderer Laut mit, der Klang des zweiten Logos. Unser zweiter Logos ist aber noch im Werden; darum tönt sein Klang noch dumpf, aber doch vokalisiert voll wie das U.

Unser erster Logos, der erst in ferner Zukunft erstekt, tönt wie ein leise summender Unterton mit. Nicht vokalisiert ist sein Klang, dazu ist er uns noch zu fern, sondern dumpf konsonantisch. M.

So haben wir den Klang der erhabensten Mächte ausgedrückt in
 A U M

Das ist das Ziel, wonach wir alle streben, teilzuhaben an Wesen dieser hochweiligen Weltkräfte. Nur insofern hat die Menschenseele einen Wert für die Weltentwicklung, als sie teilhaftig ist dieser Gewalten:
 A U M

<u>1. Logos</u>	<u>2. Logos</u>	<u>3. Logos</u>
Geruch	Gesicht	Gehör
Stoff	Bild (imago)	Bewegung



Der erste und zweite Logos klingen mit im dritten Logos.



Der dritte Logos, der Ton, ist ganz auf dem physischen Plan. Wir können den Ton erzeugen (von uns geben) und ihn aufnehmen.

ES.

Berlin, 29. Januar 1907 (Mozzstr.17)

Nachschrift von Kathilde Scholl

Weil heute einige unter uns weilen, die noch nie einer E.S. beigewohnt haben, so wollen wir einmal miteinander die Uebungen, die wir alle machen müssen, näher zu verstehen suchen. Es kann uns gar nicht oft genug vor die Seele geführt werden, wie unsere Pflichten zu verstehen sind. Zunächst wollen wir von der Morgenmeditation reden und uns klarmachen, was eigentlich durch die Meditation bewirkt wird. Immer fluten Ströme geistigen Lebens durch die Welt. Aber wenn wir uns mit den gewöhnlichen Alltagsgedanken beschäftigen, so können jene Ströme nicht in uns hineinfließen. Unsere Meditationsworte sind aber gleichsam Tore, Pforten, die uns in die geistige Welt hineinführen sollen. Sie haben die Kraft, unsere Seele aufzuschliessen, so dass die Gedanken unserer grossen Führer, der Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen in uns einströmen können. Damit dies aber geschehe, muss die tiefste Stille in uns herrschen. Wir müssen uns klar sein darüber, dass die Meditation eine intimste Verrichtung der Seele ist. So sollen wir unmittelbar nach dem Erwachen, wenn noch keine anderen Gedanken durch die Seele gezogen sind, die uns von unserm Lehrer gegebenen Meditationsworte in unserer Seele leben lassen. Wir sollen sie aber nicht als Stoff zum Spekulieren und Philosophieren betrachten, ja, so wenig als irgend möglich nachdenken über ihren Sinn, über ihre Bedeutung. Zeit zum Nachdenken haben wir den ganzen übrigen Tag; das sollen wir bei der Meditation ganz fernhalten. Wir sollen aber auch nicht sinnlos die Worte wiederholen, sondern uns klar sein, dass diese Worte unsere Seele den Einströmungen der göttlichen Wesenheiten erschliessen, wie sich der Blumenkelch öffnet, um das Licht der Sonne einzulassen. Hohe geistige Wesen strömen zu uns hernieder, vor allem aber die Gedanken derer, die wir "Meister" nennen. Wir wollen uns klar sein, dass sie es vor allem sind, die uns leiten und bei der Meditation uns nahe sind. Auch sollen wir wissen, dass sie im physischen Leibe verkörpert auf Erden wandeln. So sollen wir also die Meditationsworte in unserer Seele leben lassen, ohne darüber zu grübeln, wir sollen vielmehr den geistigen Inhalt der Worte gefühlsmässig zu erfassen suchen, uns ganz mit ihm durchdringen. Es liegt die Kraft dieser Worte nicht nur im Gedanken, der sich darin ausdrückt, sondern auch im Rhythmus und Klang der

Worte. Den sollen wir erlauschen, und wenn wir jedes Sinnliche dabei ausschliessen, können wir sagen, wir sollen im Ton der Worte schwelgen. Dann tönt die geistige Welt in uns hinein. Weil es so sehr auf den Wortklang ankommt, so kann man eine Meditationsformel nicht ohne weiteres in eine fremde Sprache übersetzen. Das, was wir an Meditationsformeln in deutscher Sprache bekommen haben, ist auch direkt für uns so aus der geistigen Welt herabgeholt worden. Jede Formel, jedes Gebet, haben in ihrer Ursprache die grösste Wirkung. Wenn der Inder seiner Verehrung für die Gottheit, die in den drei Logoi sich offenbart, den höchsten Ausdruck verleihen will, so fasst er sein Gefühl in dreimal drei Worten zusammen, die die Wirksamkeit der drei Logoi bezeichnen. Deutsch heissen die Worte etwa folgendermassen:

Urwahrheit, Urgüte, Unermesslichkeit,

o Brahma,

Urseligkeit, Ewigkeit, Urschönheit,

Friede, Segen, Zweitlosigkeit.

Aber die ganze Fülle geistiger Kraft wird nur wiedergegeben, wenn die Worte im Sanskrit, der Ursprache, gesagt werden, zumal, wenn sie laut gesprochen werden. Dann hört man, wie sogar die Luft mitklingt. So lauten die Worte:

Satyam, gnânam, anantam, Brahma,

Ananda rupam, amritam, yad vibhati,

Shantam, shivam, advaitam.

Om, shanti, shanti, shanti.

Geradeso ist es mit dem Vaterunser. In deutscher Sprache gesprochen wirkt fast nur noch der zu Grunde liegende Gedanke. Besser schon wirkt das lateinische Vaterunser. Aber die ganze Kraft und Fülle kommt mit der aramäischen Ursprache zum Ausdruck. Also ganz hineinlauschen sollen wir in den Klang der Worte. Aber auch von allen räumlichen Vorstellungen sollen wir uns fernhalten, vielmehr ganz uns an die Eindrücke halten, die unmittelbar an unsere Sinne anknüpfen. Im gewöhnlichen Leben sind ja unsere Vorstellungen so leer und inhaltlos. Wir sollen aber Leben in unsere Gedankenbilder bringen. Beim Worte "schöpfen" zum Beispiel sollen wir eine möglichst sinnlich anschauliche Vorstellung haben, wie wenn man aus einem Gefäss in ein anderes schöpft. So inhaltvoll, möglichst bildlich, sollen alle unsere Gedanken sein. Beim Meditieren nun sollen auch die Meditationsworte inneres Leben bekommen, aber dabei sollen wir alle Raumvorstellung ausscheiden und uns ganz an die Sinne halten. Das soll heissen: Räumliche Anschauung gibt es nur auf dem physischen

Plan, aber nicht in der Astralwelt. Aber alles, was sich an die Sinne knüpft, Farbe, Licht, Klang, Geruch etc., das ist auch in der Astralwelt da. Darum sollen wir bei der Meditation eine möglichst klare, inhaltvolle, sinnliche Vorstellung in uns zu erwecken suchen. In allem, was die Sinne wahrnehmen, drücken sich geistige Wesen aus; in Farben, in Tönen, in Gerüchen strömen sie ihr Wesen hin. Und indem wir uns mit bestimmten Sinnesempfindungen in Verbindung setzen, fließen bestimmte Wesen in uns ein. Der erste Logos strömt als Weltenaroma hin, als deutlich wahrnehmbarer Geruch. In jedem Geruche wohnt ein geistiges Wesen höherer oder niederer Natur. Sehr hohe, gute Wesenheiten wohnen im Weihrauch; sie ziehen uns direkt in die Höhe, zu Gott. Wesen der niedersten Art sind im Moschusgeruch inkarniert. In früheren Zeiten, als man noch mehr von diesen Dingen verstand, da gebrauchte man den Moschus zur niederen, sinnlichen Anreizung. So wohnen auch in Tönen und Farben geistige Wesenheiten, und möglichst farb- und lichtvoll, möglichst klangvoll sollen wir in unserer Seele die Meditationsworte fühlen, durch und durch empfinden, ganz darin leben. Wenn zum Beispiel eine Meditationsformel beginnt: "In den reinen Strahlen des Lichts" etc., so soll man dabei eine helle, lichtvolle Vorstellung bekommen. Man soll sehen und fühlen, wie die lichten Ströme auf einen herabfluten. Dann muss noch gesagt werden, dass es gar nicht darauf ankommt, dass wir möglichst schnell neue Uebungen bekommen. Im Gegenteil zeigt sich gerade die seelische Kraft eines Menschen, wenn er möglichst lange bei einer Uebung bleibt, aus ihr Kraft zu schöpfen vermag. Jede Meditationsformel ist mit Kraft ausgestattet, die lange Zeit ausreicht, um die schlummernden Seelenkräfte zu wecken. Wenn man sich nun aber immer nach neuen Anweisungen sehnt, so zerstört man die Kraft der Uebung und bringt sich um ihre Frucht. Es gibt gewisse elementare esoterische Schulen, wo die Schüler ganz einfache Anweisungen erhalten. Diese führen zwar zu keinem Ziel, aber wir können lernen, was auch solche einfache Uebungen für eine Wirkung haben können, wenn sie richtig gemacht werden. Da bekommt zum Beispiel ein Schüler die Aufgabe, jeden Tag eine Viertelstunde nur an die Vorstellung: Glas, Glas etc. zu denken. Das ist nicht lächerlich, sondern wenn der Schüler es wirklich fertig bringt, jeden andern Gedanken während dieser Zeit aus seiner Seele fernzuhalten, so wird seine Seele ganz leer und rein und die in ihr schlummernden Kräfte erwachen, falls nicht andere Einflüsse zu stark sind. So sehen wir, dass auch solch einfache Uebungen wirksam sein können. Doch solche

Uebungen werden bei uns nicht gegeben. Unsere Meditationsformeln enthalten grosse, geistige Kräfte; sie sind Pforten zur geistigen Welt. Je weiter nun ein Schüler vorschreitet, um so einfacher werden die Uebungen, die er bekommt. Immer einfacher und einfacher werden die Uebungen, je mehr die geistigen Kräfte erwachen.

Nun wollen wir auch über die abendliche Rückschau miteinander reden. Jeden Abend vor dem Schlafengehen, sollen wir unser Tagesleben von rückwärts nach vorwärts durchlaufen. Wie Bilder soll der Tag an uns vorüberziehen. Eins ist wichtig dabei: dass wir nämlich niemals ein Gefühl der Reue aufkommen lassen dürfen. Reue ist immer egoistisch. Wer bereut, der wünscht selbst, besser gewesen zu sein; er hat einen ganz egoistischen Wunsch. Wir sollen nicht besser gewesen sein wollen, sondern besser werden wollen. Wir sollen lernen aus unserem Tagesleben. Wenn wir etwas schlecht gemacht haben, sollen wir nicht bereuen, sondern denken: damals konnte ich eben nicht anders handeln; jetzt aber kann ich es besser und will es in Zukunft besser machen. Bei jedem Tageserlebnis sollen wir uns fragen: Hab' ich es da recht gemacht, hätte ich es nicht noch besser machen können? Da wird man immer finden, dass man es hätte richtiger machen können. Eins ist dabei noch sehr wichtig: dass wir lernen, uns selbst wie eine fremde Person anzusehen, wie wenn wir uns von aussen betrachteten und kritisierten. Ueberhaupt sollen wir eine möglichst klare Vorstellung vom Tagesleben bekommen. Es ist viel wichtiger, sich an kleine Einzelheiten erinnern zu können, als an wichtige Begebenheiten. Ein Feldherr, der eine grosse Schlacht geschlagen hat, hat am Abend gleich das Bild der Schlacht vor Augen; das haftet von selbst in seiner Seele; aber alle kleinen Einzelheiten des Tages, zum Beispiel wie er sich die Stiefel an- und auszog, weiss er nicht mehr. Und darauf kommt es an, dass wir ein möglichst vollständiges Bild des Tages bekommen. Wir sehen uns zum Beispiel über die Strasse gehen, suchen uns dabei zu erinnern, wie die Häuserreihen liefen, an welchen Schaufenstern wir vorbeikamen, welche Menschen uns begegneten, wie sie aussahen, wie wir selbst aussahen; dann sehen wir uns in einen Laden gehen und erinnern uns, welche Verkäuferin uns entgegenkam, was sie anhatte, wie sie sprach, sich bewegte etc.etc. Bei solchen kleinen Einzelheiten müssen wir uns stark anstrengen und das stärkt die Kräfte der Seele. Man muss nicht denken, dass man nun eine Stunde dazu brauchen werde. Zuerst wird man sich ein wenig erinnern, und dann wird man allmählich mit grosser Mühe mehr wissen und vielleicht den Abend nicht viel vom Tag durchbringen können. Schliesslich aber kann man es durch Uebung dahin bringen,

dass das ganze Tagesleben wie Wandelbilder, deutlich und mit allen Einzelheiten in fünf Minuten durch die Seele zieht. Aber geduldig muss man streben. Wer die Tagesereignisse nur so obenhin schnell wiederholt, farblos nur registriert, dem nützt diese Uebung gar nicht. Was durch diese Uebung bezweckt werden soll, ist folgendes: Wenn ein Mensch einen langen Weg gemacht hat, und er am Ende des Weges gern das zurückgelegte Stück noch einmal erkennen möchte, so kann er das auf zweierlei Art machen. Erstens kann er mit dem Rücken gegen das zurückgelegte Stück Weges stehen bleiben und sich zu erinnern versuchen an das, was hinter ihm ist. Er kann sich aber auch umdrehen und das Stück Weges überschauen. Wenn wir nun einen Zeitabschnitt zurückgelegt haben, so können wir zunächst uns nur erinnern mit dem Gedächtnis und nicht zurückschauen auf den verflossenen Zeitabschnitt. Aber dies zurückschauen, was wir nur vom Raume kennen, ist auch in der Zeit möglich, und wir lernen es dadurch, dass wir uns bemühen, den verflossenen Tag möglichst klar und bildlich anschaulich vor uns vorüberziehen zu lassen. Kein Ereignis der Vergangenheit ist ganz fort, alle sind noch da. Sie sind das, was wir Akashachronik nennen. Die lernt man nur auf diesem Wege lesen. Zuerst erkennt man daraus nur das, was einen selbst betrifft, allmählich auch anderes. Darum ist die Abendrückschau eine so wichtige, unerlässliche Uebung. Der esoterische Schüler kann eine merkwürdige Beobachtung an sich machen. Er wird allmählich bemerken, dass sein Gedächtnis immer schlechter und schlechter wird. Das ist ganz natürlich. Aber bald wird es dann wieder besser werden oder richtiger gesagt: das Gedächtnis wird verschwinden und etwas Neues an seine Stelle treten. Dies Neue ist das Vermögen, die Vergangenheit unmittelbar zu schauen. Dann braucht man das gewöhnliche Gedächtnis nicht mehr.

Ausser der Meditation und der Rückschau muss der Schüler noch gewisse Nebenübungen machen. Die sollen ihm nicht neue Fähigkeiten entwickeln, sondern seinen Seelencharakter stärken und in die richtige Form bringen. Nur wenn diese Nebenübungen gemacht werden, kann der Erfolg der Meditation gut sein.

Die erste Nebenübung ist die, dass man einmal des Tages, wenn man gerade ein ungestörtes Stündchen hat, selbst einen Gedanken in den Mittelpunkt des Denkens rückt und mindestens fünf Minuten bei diesem verharret. Man soll sich hier für den Anfang möglichst einfache, scheinbar inhaltlose Vorstellungen wählen und alles in ruhiger Folge denken, was sich darüber und im Anschluss daran denken lässt. Wenn man einen interessanten Gegenstand wählt, so haften die Gedanken

ganz von selbst lange darauf; wählt man aber zum Beispiel ein Streichhölzchen, so muss man sich recht anstrengen, um längere Zeit darüber nachdenken zu können. Und gerade diese Anstrengung ruft die Kräfte der Seele wach. Man denkt da etwa folgendermassen: Wie sieht ein Zündhölzchen aus? Welche Arten von Zündhölzchen gibt es? Wie werden sie gemacht? Wozu dienen sie? Wo werden sie aufbewahrt? Welchen Schaden können sie anrichten? etc. etc.

Wenn man diese Übung macht, so wird man nach einiger Zeit nach der Übung ein Gefühl innerer Sicherheit und Festigkeit fühlen. Es ist dies ein ganz spezifisches Gefühl. Dessen suche man sich voll bewusst zu werden und giesse es dann, ^{nur} wenn es Wasser wäre, ins Haupt und Rückenmark. Diese Übung muss man täglich machen, mindestens vier Wochen lang. Man kann die Übung aber auch Monate lang machen, bis man fühlt, dass sie gute Früchte trägt.

Zum zweiten sollen wir Initiative des Handelns üben. Dazu wählt man sich Handlungen, die man sonst nicht getan hätte, und die man jetzt nur dieser Übung wegen unternimmt. Möglichst einfache Übungen, zu denen man sich zwingen muss, sind hier für den Anfang die wirksamsten. Wiederum bemerkt man dann bald ein bestimmtes Gefühl, wie Festigkeit und Trieb, tätig zu sein. Dies Gefühl führe man sich voll ins Bewusstsein und giesse es wie Wasser vom Kopf herab zum Herzen, um es sich so ganz einzuverleiben. Diese Übungen macht man zur bestimmten Zeit, wiederum mindestens vier Wochen.

Im dritten Monat oder nach der zweiten Zeit, beginnt man damit, allen Schwankungen seines Seelenlebens ein Ende zu machen. Alles "Himmelhochjauchzeh, zu Tode betrübt" muss verschwinden. Kein Schmerz darf einen erdrücken, keine Freude ausser sich machen; Angst, Aufregung, Fassungslosigkeit muss schwinden; dadurch bildet man in sich ein drittes Gefühl aus. Wie eine innere Wärme macht sich dies Gefühl ruhigen Gleichmuts bemerkbar. Dies Gefühl konzentriere man im Herzen und lasse es von da in die Hände, in die Füße und dann nach dem Kopfe strahlen.

Nach der dritten Zeit bilde man in seiner Seele das aus, was man Positivismus nennt. Man suche in allem, auch im Schlimmsten, Schrecklichsten, Hässlichsten noch das Gute und Schöne zu sehen, so wie es uns die persische Legende von Christus und dem Munde lehrt. Da wird man ein Gefühl von innerer Seligkeit eines Tages verspüren. Das konzentriert man im Herzen, lässt es zum Kopfe strahlen und von da zu den Augen hinaus, als wenn man es ausstrahlen wolle durch die Augen.

Im fünften Monat übe man sich darin, nie seine Zukunft durch

die Vergangenheit bestimmten zu lassen. Ganz vorurteilsfrei muss man werden, alles aufnehmen, seine Seele öffnen. Wenn jemand zu einem sagt: "Der Kirchturm dort hat sich in der Nacht gedreht", so muss man ihn nicht auslachen, sondern denken: "es kann doch vielleicht ein Naturgesetz geben, was ich nicht kenne." Dann wird man bald ein Gefühl verspüren, als ströme von aussen aus dem Raume etwas auf einen ein. Dies sauge man gleichsam auf durch Augen, Ohren und die ganze Haut.

In der sechsten Zeit sollen dann alle fünf Uebungen zugleich gemacht werden, um einen harmonischen Zusammenklang zu geben.

Es soll noch bemerkt werden, dass man sich bemühen soll, bei der Morgenmeditation und der Rückschau keinen zu grossen Zeitunterschied eintreten zu lassen. Jeder, der ein wahrer Esoteriker werden will, muss sich klar sein darüber, dass er in kürzerer Zeit das erreicht, was einst die ganze Menschheit erreichen wird. Und fest muss er sich einprägen, dass einst grosse Aufgaben an ihn herantreten werden, dass er einst gebraucht werden soll in der Zukunft bei der Weiterentwicklung der Menschheit. Dieser Gedanke, dieses Ziel muss ganz in ihm leben, sonst ist er nicht im wahren Sinne Esoteriker. Und wenn er so in die Zukunft hinein sich entwickelt, so werden ihm dabei auch über die Vergangenheit die Augen geöffnet werden, und aus Zukunft und Vergangenheit wird dann die Gegenwart verständlich. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden so harmonisch vereint. Das legten die grossen Meister auch in die Sprache hinein, in die heilige Silbe AUM. Das ist eine der vielen Deutungen, die dieser Silbe gegeben werden können. Wenn wir diese Silbe aussprechen, so sind die grossen Meister hier bei uns und die Luft klingt mit von der geistigen Gewalt dieser Laute:

A U M

E.S.

Berlin, April 1908

Nachschrift von Mathilde Scholl

In den frühen Entwicklungsstufen besass der Mensch spirituelles Schauen und Erkennen; sein Körper war eine Art Ruhestätte für ihn, in der er schlafen und sein Bewusstsein verlieren konnte, während er darin sich aufhielt. Als die Wesenheit immer mehr bewusst im Physischen wurde, nahm das geistige Schauen und Erkennen ab. Als schliesslich der Mensch interessiert wurde für die Dinge um ihn her, für die physischen Erscheinungen, und als sein Bewusstsein im Physischen war, ging das geistige Schauen und Erkennen ganz verloren. Wenn der Mensch nicht solches Interesse für das Physische bekommen hätte, für die Aussenwelt, dann würde das Physische nicht für ihn ein so dichter Schleier geworden sein; es würde durchsichtiger, und er würde fähiger gewesen sein, spirituelle Dinge zu erkennen und zu sehen. Durch das Interesse für die materielle (stoffliche) Umgebung breitet sich vor seinem Blick ein Schleier aus, den er nicht leicht durchdringen kann. Dieses Interesse für die äusseren sinnlichen Erscheinungen wird in dem Okkultismus "estimatio" genannt. Und es heisst, die "Estimatio" sei ein Gift, welches den Tod bringt. Sie nimmt das Bewusstsein von der fortgesetzten Existenz des Ich hinweg und bringt so das Bewusstsein von Geburt und Tod mit sich. Sie löscht aus das Bewusstsein des Ich oder die Erinnerung an das Weiterleben. Das Bewusstsein darf nicht ganz der Aussenwelt entzogen werden, sonst würde es nicht die "Essenz" mitnehmen von dem, was es durch die äusseren Erfahrungen gewinnt. Eben dasselbe ist der Fall bei der Imagination. Sie darf nicht absolut untätig sein, sondern der Mensch muss fähig sein, sein Bewusstsein auf die Handlung oder das Bild zu richten, wie er will (willkürlich). Der Mensch würde nicht fähig sein, seine Hand zu erheben, wenn er sich das nicht in Gedanken bildlich vorstellen könnte, es imaginieren könnte. Wenn er seine Hand erhebt, so sind gleichzeitig vorhanden das Bild und die Handlung. Wenn er anfängt, sich Bilder vorzustellen zu imaginieren, ohne eine Handlung auszuüben, das heisst wenn er sein Bewusstsein mit dem vorgestellten Bilde verbindet, dann wird er die Kraft wiedergewinnen, geistige Dinge zu schauen; er wird dann das Astrale wieder sehen können. Diese Stufe heisst "Imago".

Wenn die Seele vollkommenen Frieden oder Stille erreicht, so dass sie ihren vollkommenen Frieden behält, was für äussere Erfah-

rungen auch an sie herantreten mögen, dann wird das Bewusstsein fähig sein, den Schleier der "Harmonie der Sphären", der "Sphärenmusik" zu durchdringen. Das heisst Transmutatio durch Inspiration oder "Incantatio".

Die Drüsen über den Nieren, die mit diesen verbunden sind, sondern eine Substanz ab, welche erforderlich ist für den Aufbau der Knochen. Die Pancreas sind da, um den Zucker in Substanzen umzuwandeln, die für die Ernährung des Körpers erforderlich sind. Die Absonderung der Drüsen ist ein Prozess, der durch seelische Vorgänge herbeigeführt wird.

Als der Mensch im astralen oder Bilderbewusstsein lebte, als sein Geist willkürlich in die geistigen Reiche sich begeben konnte, blieben einige Wesenheiten auf dieser Stufe stehen, sie blieb sozusagen kristallisiert in ihnen und die Vögel stellen dies dar in einer kristallisierten Form. Die Vögel, welche solch ein wunderbares Auge haben wie zum Beispiel der Adler, haben das astrale Sehen kristallisiert. Die Säugetiere kristallisierten die Stufe, als der Mensch versuchte, die Bewegungen seines Körpers zu beherrschen, und diese Tiere haben das nur zum Teil erreicht und blieben daher auf einer tieferen Entwicklungsstufe stehen.

- - -

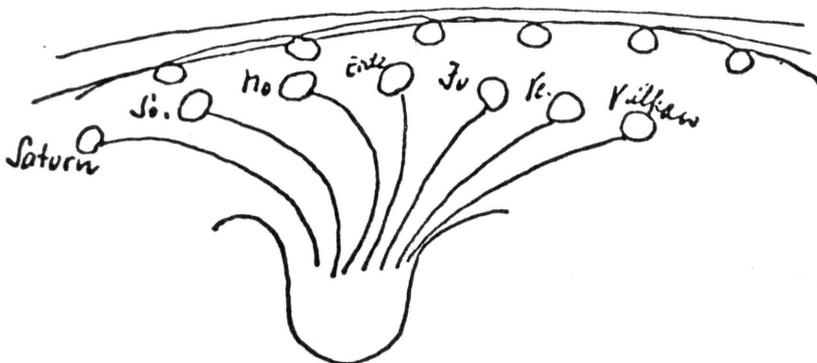
E.S.

15. Juni 1908

(ohne Ortsangabe, vermutlich München)

innere E.S.

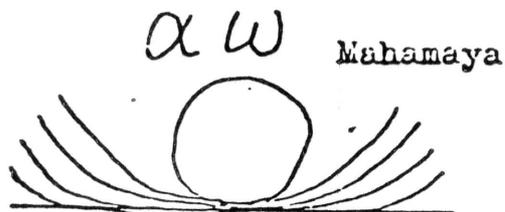
Der Zweck dieser E.S. ist immer tieferes Einführen in die Esoterik bis zu Uebungen, mantrischen Uebungen übergegangen werden kann. Um zu dem grossen Geheimnis des vorzudringen, ist notwendig das Ablegen der Illusionen. Auf gewissen Entwicklungsstufen sind Illusionen notwendig für den Menschen. Der esoterische Schüler legt sie mit der Zeit ab. Die grosse Illusion des persönlichen Ich ist abzulegen. Das wahre Ich des Menschen ist nicht in diesem enthalten, sondern kommt aus dem Unbestimmten und verläuft in der Zeit ins Unbestimmte. Durch die Sinne wird uns das Ich in der physischen Welt bewusst. Es scheint dies im Widerspruch zu sein mit der Tatsache, dass beim Atlantier ein bestimmter Punkt im Aetherkopf mit einem solchen im physischen Kopf zusammenfiel und dadurch das Ich in den Menschen einzog. Doch war dieses Ich gewissermassen nur wie ein Häutchen, ein Täschchen, das sich hereinsenkte und in das hereinstrahlte das wahre Ich, das in den Planeten von Saturn bis Vulkan ausgebreitet ist. Das beste Symbolum ist: dies Täschchen ist wie ein Spiegel, in den das wahre Ich von dieser Planetenkette einströmt. Ich sagte, es gehe ins Unbestimmte, denn es hat im Saturn nicht angefangen und es geht nach dem Vulkanzustand immer weiter. Wir stellen es uns daher als eine Linie vor, an der die einzelnen persönlichen Leben wie die Schlingen sich bilden.



Verstehen wir das persönliche Ich, dessen wir durch die Sinne bewusst werden, auszulöschen, so liegt die Linie, aus dem Unbestimmten ins Unbestimmte führend, vor uns.

"Sinnestäuschung deckt Zeitenschein."

Doch liegt es nur durch den Zeitenschein als Linie vor uns. Denken wir uns diese Linie nur etwas gekrümmt, so muss sie in einen Kreis abschliessen.



Daher der weitere Satz: Zeitenschein trennt αω
Ich bin αω oder Iαω

Dies die wahre Bedeutung der Schlange, die sich in den Schwanz beisst. Das Iαω = J a o, das dem atlantischen Tau zu Grunde lag.

E.S.

Berlin, 26. Oktober 1909

Nachschrift von Mathilde Scholl

Bevor wir unsere Betrachtung beginnen, möchte ich einige ernste Worte an Sie richten betreffs der esoterischen Stunden. Der Esoteriker soll sich vor unbedachten Reden besonders hüten. Ueber das, was er in der Schule lernt, und über dieselbe überhaupt soll er nicht sprechen. Kleine Unbedachtsamkeiten haben oft weitgehende Folgen. Wenn zum Beispiel jemand in Gegenwart eines Dritten darüber spricht, dass er in eine E.S. gehe, in welche dieser nicht geht, so soll er sich über einen derartigen Lapsus nicht leichtsinnig hinwegsetzen und denken, das mache nichts. Denn so etwas macht sehr viel aus und kann direkt die Existenz der Schule bedrohen, und der Esoteriker hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn diese esoterischen Stunden einmal aufhören müssten.

Nun wollen wir über unsere Meditationen sprechen. Der Esoteriker muss sich klar sein, indem er sich in eine solche Schulung begibt, dass Begebnisse von Aussen an ihn herantreten werden, von denen er sich fragen könnte: Wäre mir das auch geschehen, wenn ich nicht Esoteriker geworden wäre. Die intimste Lebens- und Selbstbeobachtung soll sich der Esoteriker zur Pflicht machen. Dass er diesen Pfad betreten hat, soll für ihn im Mittelpunkt seines Lebens stehen, denn er ist ein kleines Zentrum geistigen Lebens, und dieses strahlt, ihm mehr oder weniger unbewusst, auf seine Umgebung aus und bewirkt die Begebenheiten, die an ihn herantreten. Durch die Höherentwicklung lässt der Schüler, wenn auch nur für kurze Zeit des Tages, sein niederes Selbst allein, das niedere Selbst, mit dem er im gewöhnlichen Leben steht, durch das er in Verbindung mit der Aussenwelt tritt. Während der Meditation überlässt er es sich selbst, entzieht ihm sozusagen einen Wächter, dere es sonst fortwährend kontrolliert, der Charaktereigenschaften teils reguliert, teils unterdrückt oder wenigstens im Zaume hält. Dadurch, dass nun dieses niedere Ich, wenn auch nur für kurze Zeit, sich selbst überlassen ist, kriechen von allen Seiten aus verborgenen Winkeln unserer Natur Eigenschaften hervor, die wir oft schon überwunden glaubten, deren Unterdrückung uns ganz leicht erschien. Und dadurch kann der Mensch in gewisser Weise schlechter werden,

wenn er nicht fortwährend strengste Kontrolle über sich führt. Neben unseren Meditationen sind uns gewisse Uebungen gegeben, die uns hierin unterstützen sollen.

Alles verläuft, wie Sie wissen, zyklisch, so auch die Entwicklung. Was jetzt unseren physischen Körper zusammensetzt, wird in sieben Jahren aus ihm herausgesetzt sein; so ist auch bei der Entwicklung. Wenn wir heute zum Beispiel in eine esoterische Schulung eintreten, so können nach sieben Jahren erst alle möglichen Eigenschaften herauskommen, stärker hervortreten, die schlummernd in uns lagen, und den Menschen sehr zurückbringen. Dies kann aber nicht eintreten, wenn er genügend auf sich, sein Leben und seine Umgebung achtgibt.

Eine Rolle spielt auch, aus welchen Gründen sich jemand Meditationen geben lässt. Wer kein unbedingtes Vertrauen zu seinem Lehrer besitzt, ein verborgenes Gefühl der Gegnerschaft gegen ihn in sich trägt, bei dem wird dieses Gefühl zum Beispiel sehr bald zum Durchbruch kommen und die Wirkung der Meditation beeinträchtigen.

Vor allem soll der Esoteriker sich in täglicher Meditation vor Augen halten, dass sein ganzes Streben ist, sein höheres Selbst zu erreichen und darüber nachdenken, was dieses höhere Selbst ist. Er soll nicht glauben, dass er diesem höheren Selbst etwas entgegenbringen soll, sondern soll sich in abwartender Haltung ihm gegenüber verhalten, alles von ihm erwarten. Auf drei Arten tritt es dem Schüler auf seinem Pfade entgegen; das ist das Reguläre. Das erste Mal geschieht es in ganz vorüberhuschender Weise, und es gehört die Aufmerksamkeit dazu, es zu bemerken, die eben der Esoteriker für alles haben soll. Das ist nämlich im Traum, und es geschieht da, was man Verdoppelung des Ich nennt. Man hat zum Beispiel irgend etwas vor oder ein Problem beschäftigt einen. Nun erscheint einem im Traum jemand, der einem rät, was man tun soll; der das Problem löst, einer der besser, klüger als man selbst ist. Auf solche Träume soll man aufmerksam achten.

Im Verlauf der Entwicklung geschieht es dann, dass man in ratlosen Augenblicken oder in solchen, wo man einen Entschluss gefasst hat, eine zarte Stimme hört, die einem zum Beispiel von diesem Entschluss abrät. Es ist oft ein Entschluss, den man nach bestem Wissen und Gewissen gefasst hat, und wenn man nun dieser Stimme, die einem trotzdem abrät, folgt, so kann es zwar vorkommen, dass man scheinbar das Unrichtige getan hat; in den weitaus meisten

Fällen wird man jedoch gleich bemerken, dass man das Richtige tat, indem man der Stimme folgte. Wenn man sich nun übt, diese zu beachten, so wird man merken, dass man etwas in sich hat, was höher als die eigene Vernunft, klüger als man selbst ist.

Und der dritte Moment, wo man seinem höheren Selbst gegenübertritt, ist ein sehr wichtiger, heiliger. Das ist während der Meditation. Für kurze Augenblicke nur wird man sich da mit ihm vereinigen, aber uns dies zu erreichen, müssen wir unsere niedere Natur ganz zum Schweigen bringen. Alles, was uns mit Antipathien und kleinlichen Gefühlen gegen die Welt, das Leben erfüllt, müssen wir auslöschen. Ueberhaupt muss der Schüler bei der Selbstbeobachtung stets das Gesetz der Polarität ins Auge haben, das heisst wenn er eine schlechte Eigenschaft besitzt und diese ausrotten möchte, so muss er den Gegenpol dieser Eigenschaft ebenfalls in sich suchen. Er ist sicher da. Die Anwesenheit einer Eigenschaft bedingt durchaus auch die gegenpolige, wenn man es auch nicht glauben sollte, und diese muss ausgemerzt werden, dann verschwindet die andere mit. Zum Beispiel wenn einer Furcht in sich fühlt, so hat er als gegenpolige Eigenschaft Hass, wenn auch noch so verborgen, noch so kompliziert umkleidet, in sich und muss den austreiben. Dabei verschwindet die Furcht von selbst. Das höhere Selbst wird sich nur mit uns vereinen, wenn solche Eigenschaften in den Momenten der Meditation ausgemerzt sind. Diese Vereinigung mit dem höheren Selbst ist in der Sage von Lohengrin und Elsa so schön verbildlicht. Lohengrin erscheint, um Elsa zu retten, sich mit ihr zu vereinen. Da wird in ihre Seele Misstrauen gesät, eine negative Eigenschaft, und das höhere Selbst, Lohengrin, muss sich in die höheren Welten zurückziehen, kann sich nicht mit ihr vereinigen.

- - -

E.S.

Berlin, 29. Oktober 1909

Nachschrift von Mathilde Scholl

Wir haben das letzte Mal davon gesprochen, dass wir in unseren Meditationen alles draussen lassen sollen an Gedanken und Urteilen, was mit dem äusseren Leben zusammenhängt. Die Pforte, die wir in der Meditation durchschreiten, ist wie ein schmaler Spalt, und was wir an nicht zur Meditation gehörigen Gedanken mit hineinnehmen, wirkt wie ein verzehrendes Feuer auf das, was in unserem Innern aufkeimen soll. Die Versuchung für den Meditanten ist eine ungeheuer grosse, solche Gedanken mit hinüberzunehmen. Er braucht aber deshalb nicht ein Gefühl der Furcht zu haben, dass nun alle Gedanken, die sich während der Meditation an ihn herandrängen, aus dem alltäglichen Leben durch sein Gehirn ziehen, die genannte Wirkung haben. Die Gedanken, die der Esoteriker als gefährlich erkennen soll, sind die versucherischen. Wir haben das letzte Mal gesehen, dass alle Eigenschaften die wir haben, notwendig auch ihren Gegenpol in uns bedingen, dass also, wer Furcht in sich hat, unbedingt auch Hassgefühle irgend welcher Art hegen muss, die er vielleicht erst bei sehr subtiler Beobachtung entdeckt. Wie die Eigenschaften, so haben nun in der Welt auch die grossen Wahrheiten, überhaupt alle Dinge, ihren Gegenpol.

Wir können das an zwei Aussprüchen des Grössten, der über die Erde wandelte, sehen. Als Christus einmal gefragt wurde: Wie soll der Mensch sein?, antwortete er: Seid vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist. Und als ihm einmal gesagt wurde, "Er" sei vollkommen, antwortete er: "Warum nennst du mich vollkommen (oder gut?). Niemand ist gut als Gott allein." Wie haben wir das nun zu verstehen, dass auf der einen Seite uns gesagt wird: "Seid vollkommen wie der Vater im Himmel". In erster Linie muss der Esoteriker bedenken, dass er einem hohen Ideale nachstrebt, dass dieses Ideal aber, dem er in Andacht immer zugewandt ist, ein nie zu Erreichendes für ihn ist. Und wie kommt es, dass die Persönlichkeit, die uns als die Verkörperung dessen erscheint, was wir erreichen möchten, sagt: "Was nennst du mich vollkommen? Gott allein ist vollkommen." Wir müssen da bedenken, dass er diese Worte in seiner menschlichen Gestalt zu uns spricht und dass, so lange er in dieser wohnt, er aus der Menschlichkeit heraus zu uns redet, dass

er als Logos - nicht in der Verkörperung - anders sprechen würde.

Wenn wir uns nun in Andacht, mit den richtigen Gefühlen dafür, die der Esoteriker in sich entwickeln soll, und die das Wichtigste sind, in diese Worte als Meditationsstoff versenken, und wir würden da plötzlich etwas neben uns hören: "Das habe ich ja immer dir schon gesagt, dass alle Dinge in der Welt zwei Seiten haben", so ist das ein versucherischer Gedanke. Was will der? Er will ins Triviale hinabziehen, was uns als heiliger Meditationsstoff, als eine Wahrheit aus höheren Welten gegeben wurde. Und da muss der Esoteriker sich klar werden, dass allerdings dieser triviale Gedanke: "Alles in der Welt hat zwei Seiten", auch eine Wahrheit ist, dass es eine alltägliche Wahrheit ist, über der der Mensch, - da er sie als richtig erkannt, mit dem Verstande leicht erfasst hat - hoch stehen kann. Nun soll ihm aber aufgehen, dass, wenn er hoch über einem Gedanken steht, es etwas gibt, das ihn bei dem Gegenpol dieses Gedankens ebenso hoch nach einer andern Seite tragen kann. Der Gegenpol, die geistige, uns aus höheren Welten gegebene Wahrheit, wird vom Gefühl, nicht vom Verstande erfasst, und dieses Gefühl trägt in die Höhen der Andacht und eröffnet den Ausblick in die schöpferischen Werkstätten durch das, was in der Empfindung auftaucht in den Worten: "Aus der Eins wird die Zwei". Die schöpferischen Kräfte werden in der Meditation über solche Worte erweckt.

Dieses: "Aus der Eins wird die Zwei" gehört zu den tiefsten Mysterien des Zahlengeheimnisses. Die Eins ist die Zahl der Einheit, und wenn ein Zweites zur Eins hinzutritt, sich aus ihr herausentwickelt, so haben wir damit die Offenbarung. Die Zwei ist also die Zahl der Offenbarung. Als arithmetisches einfaches Beispiel können wir uns das vordemonstrieren, indem wir einen Apfel als Einheit nehmen, ihn auseinanderschneiden und so eine Zweiheit schaffen.

Wer mein Kapitel über die Mysterien im "Christentum als mystische Tatsache" meditativ liest, dem kann diese Wahrheit von selber darin aufleuchten, und sie kann ihn tragen zu den Höhen kosmischer Tatsachen. So kann ein anscheinend einfacher Satz zum Meditationsstoff werden, wie der Satz: "Aus der Eins wird die Zwei."

Diejenigen, welche Bücher schreiben, deren Inhalt sich zu Meditationsstoffen eignet, haben eine grosse Versuchung zu überwinden. Es gibt Bücher über die höchsten Wahrheiten. Wenn die der Mensch liest, so weht ihn daraus eine frostige Kühle, eine gewisse Reserve und Trock^{en}heit an. Und andere, aus denen ihm eine Wärme

21.11.17

des Gefühls, eine überströmende Glut entgegenschlägt. Diese letzteren haben etwas Bezauberndes für viele Menschen, und es wird Menschen geben, die sie den ersteren deshalb vorziehen. Und darin liegt für den Schreiber die Versuchung, in seine Mitteilungen seine eigenen Gefühle, seine eigene Begeisterung zu legen, um sie dem Leser mitzuteilen. Wie wirkt das aber auf diesen? Wenn es der Schreiber über sich vermocht hat, alle eigenen Gefühle zurückzuhalten, nur den reinen keuschen Wahrheitsgedanken zu geben, der wie ein Tempel ist, wie die reinen, keuschen Mysterientempel des Altertums, dann wird durch den reinen Gedanken allein im Schüler etwas aufleuchten, sich in ihm entzünden und ihn in die Höhen der Erkenntnis führen. Die Schriften aber, die von den Gefühlen des Schreibenden durchströmt sind, die wirken wie verzehrendes Feuer auf den Lesenden und lassen den eigenen Funken nicht aufkommen. In alten Zeiten, in den alten Mysterienstätten konnte man auf diese Weise dem Schüler keine Mitteilungen machen. Er musste vieles, was wir jetzt in Worten mitteilen, in Bildern erleben. Eins der ersten Bilder, das ihm vorgeführt wurden und über das er zu meditieren hatte, war folgendes. Er wurde in einen dunkeln Raum geführt. Vor ihm erhellte sich dann das Dunkel und er erblickte einen geflügelten Greis, der eine blauleuchtende Frauengestalt verfolgte. In diesem Bilde sah er etwas, was er auf Erden sonst nicht sehen konnte und es sollte ihm damit klar gemacht werden der Zeitpunkt nach dem Tode, in dem der Mensch sein Leben von rückwärts nach vorwärts verfolgt. Deshalb war das, was der Mensch gewöhnlich vor dem Tode ist, ein Greis, dargestellt, aber geflügelt, um anzudeuten, dass er die Pforte des Todes schon durchschritten, und die blaue Frauengestalt, das Leben, das er von rückwärts verfolgt. So wird heutzutage nicht mehr gelehrt, sondern jetzt müssen die notwendigen Gefühle durch den reinen Gedanken entzündet werden.

An unsere Meditation müssen wir herantreten. Aus der Welt, in der überall der Gott wirkt, den wir nicht sehen - aus Gott sind wir geboren. - An dem schmalen Spalt empfängt uns der Christus - in Christus sterben wir - um auf der anderen Seite - im heiligen Geiste wieder aufzuleben.

- - -

E.S.

München, 7. Dezember 1909

Nachschrift von Mathilde Scholl

Wenn wir durch unsere Meditation in ein esoterisches Leben eintreten, so müssen wir einen Entschluss fassen: etwas in den Mittelpunkt unseres Lebens zu rücken, etwas Neues, das bis jetzt nicht darin war, das jetzt aber die Hauptsache werden soll. Von der Intensität dieses Entschlusses wird es abhängen, welchen Erfolg unsere Uebungen haben werden. Man kann das esoterische Leben so auffassen, dass man die Uebungen, die man erhält, als eine Hinzufügung zum alltäglichen Leben hinnimmt, dass man sie macht wie eine andere gewöhnliche Arbeit. Man wird aber dann bemerken, dass die Fortschritte, die man macht, nicht gerade bedeutend sind. Der Entschluss, den der Esoteriker fassen sollte, besteht darin, dass er sich vornimmt, alles, was ihm im gewöhnlichen Leben begegnet, in Beziehung zu seinem esoterischen Leben zu bringen, dieses wirklich als den Mittelpunkt zu empfinden, von dem aus man sein ganzes übriges Leben dirigiert, von dem fortwährend in dieses Leben etwas einfließt. Was sollen wir denn erreichen mit unseren Meditationen? Wir sollen mit ihnen, wenn wir sie in der richtigen Weise vollführen, eine starke Kraft entwickeln, eine Kraft, welche die Worte der Meditation als Instrument benutzt, mit dem wir in unsern Astralleib allmählich die geistigen Organe hineinschaffen, mit denen wir die geistige Umwelt wahrnehmen werden. Die Eindrücke, die wir in die Masse unseres Astralleibes machen, werden erst nach und nach bleibende; denn wir können unser Astrales vergleichen mit einer elastischen Masse, die wohl Eindrücke annimmt, nach einiger Zeit aber wieder in ihre frühere Form zurückkehrt. Wir machen diese Eindrücke während des Schlafes, während Ich und Astralleib den physischen und Aetherleib verlassen haben. Je stärker und intensiver wir uns unseren Meditationen hingeben, desto intensiver werden auch die Eindrücke in den Astralleib, bis sie schliesslich bleibend werden und sich aus ihnen die Organe entwickeln, die wir Lotosblüten nennen. Dieser Vorgang ist uns in dem Spruche, der uns von Meistern der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen kommt, geschildert: "Im Geiste lag der Keim meines Leibes" etc.

Wirklich benützen können wir diese Organe aber erst, wenn sie so stark geworden sind, dass sie sich vom Astralleib in den Aetherleib hineindrücken können. Erst wenn der Aetherleib einen Abdruck

empfangen hat, öffnen sich die Tore für uns, vor denen der Cherub mit der Flamme des wirbelnden Schwertes steht. Wir haben gehört, dass unser physischer und Aetherleib nicht eine Sekunde ohne das Ich und den Astralleib bestehen könnten und dass deshalb im Augenblick, wo diese Beiden im Einschlafen den physischen und den Aetherleib verlassen, Wesenheiten höherer Art diese beziehen, Wesenheiten, die wesensgleich unserem Ich und Astralleib sind, aber viel höher stehend. Ein Erzengel ersetzt unseren Astralleib, ein Geist der Persönlichkeit unser Ich. Diesen hohen Geisteswesen nun begegnen wir, wenn wir unsere astralen Organe entwickelt haben, und dieses gewaltige Ereignis, das uns so heilig ist, nennt die Esoterik "die Begegnung mit dem höheren Selbst".

Mit den Gefühlen tiefster Andacht, mit dem intensiven Durchdrungensein von seiner Heiligkeit sollen wir diesen Augenblick entgegensehen. Wenn wir unsere Meditation nicht in dieser Gesinnung echter, wahrer Demut machen, so wird sich uns die Geisterwelt nicht in ihrer wahren Gestalt offenbaren, sondern allerlei Phantasiegebilde etc. werden uns erscheinen und das moralische Resultat für uns wird ein verderblicher Hochmut sein. - Dass die Welt, in die wir, vorbereitet durch eine zu Recht bestehende Schule eindringen möchten, uns verschlossen ist durch den Cherub mit dem feurigen Schwert, solange wir nicht genügend vorbereitet sind, das ist eine Wohltat. Der Hüter des Paradieses steht genau an der Stelle wo wir in den Tiefschlaf hinübergleiten, wo wir das Bewusstsein verlieren. Wenn wir es hier nicht verlieren würden, so würden wir Ihn erblicken. Ein Einblick in die Welt der Erzengel aber würde uns vernichten, da wir ihm nicht gewachsen sind. Warum wird uns dieser Erzengel, der unseren Aetherleib bezieht, unser höheres Selbst genannt? Warum streben wir nach der Vereinigung mit ihm? Wir müssen da an ein Geheimnis rühren, das die menschliche Wesenheit betrifft. So wie wir den Menschen hier auf der Erde in seiner jetzigen Verfassung sehen, ist er eigentlich eine Maya, ist er gar nicht vollständig. In der uralten lemurischen Zeit war die Erde einmal so entvölkert, so verödet, dass nur ein einziges Menschenpaar, das stark genug war, die tierischen Gebilde zu beseelen, auf ihr verblieb. Die anderen Menschen hatten sich auf die anderen Planeten verteilt, und im Wesentlichen stammen daher die jetzigen Menschen von diesem Urpaar ab. Auch darin ist der Bericht der Bibel von Adam und Eva richtig, wenn er auch in Form einer allegorischen Erzählung gebracht wird. Dieser ersten Menschen nun bemächtigte sich Lucifer und durchdrang ihren Astralleib mit seinen Einflüssen.

Durch diese luziferischen wurden später die ahrimanischen Einflüsse möglich, und alles, was dem Menschen dazu verhalf, sich im Physisch-Sinnlichen auszuleben. Dadurch verschwand für ihn immer mehr das Geistige hinter der Materie und diese wurde für ihn zur undurchdringlichen Decke. Wäre der Mensch nur unter dem Einfluss der göttlich-geistigen Wesenheiten geblieben, die ihn erschufen, so wäre er nicht frei geworden, hätte aber durch die Materie hindurch immer das Geistige erkannt. Diese leitenden Schöpfer wollten nun die Gefahr verhindern, dass auch der ganze Aetherleib von luziferischen Einflüssen durchsetzt wurde, deshalb trennten sie einen Teil des Aetherleibes des Adam ab und behielten ihn in den geistigen Welten zurück. Und dieser Aetherleib ist das höhere Selbst, mit dem wir uns wieder vereinigen sollen, mit dem zusammen wir erst ein ganzer Mensch sind.

Der Esoteriker soll sich sagen: "Da drüben wartet dieses höhere, das eigentlich zu mir gehört, auf mich, um sich wieder mit mir zu vereinigen, und in meiner Meditation soll ich ihm mit aller Inbrunst entgegenstreben, soll mich zum Kelche formen, der dieses Höhere aufnimmt."

Paulus, der ein Eingeweihter in diesen Dingen war, gebraucht ganz die richtigen Ausdrücke, wenn er vom "alten" und "neuen" Adam spricht. Zum ersten Mal geschah diese Vereinigung des zurückgebliebenen Aetherleibes mit einem Menschen damals, als der Jesusknabe von Nazareth geboren wurde, von dem uns das Lukas-Evangelium erzählt. Dieser Knabe erhielt den Aetherleib des Adam. Mit diesem Teile des Aetherleibes hatten damals die hohen leitenden, schöpferischen Wesenheiten dem Menschen die Fähigkeit des individuellen Denkens und der Sprache zurückbehalten. Wohl denkt der Mensch, aber es ist kein Denken, das er individuell, selber produziert, sondern er nimmt von dem göttlichen Stoffe des Denkens, der die Welt durchflutet. Und auch eine individuelle Sprache hat der Mensch nicht. Sondern hohe geistige Wesenheiten gaben Gruppen von Menschen eine gemeinsame Sprache. Das eigene Denken, die eigene Sprache sollen die Menschen sich erst erwerben durch die Wiedervereinigung mit ihrem höheren Aetherleibe.

Da in diesem Aetherleibe die Fähigkeit der Sprache liegt, so ist die Legende verständlich, die erzählt, dass der Jesusknabe die Sprache nicht zu erlernen brauchte, sondern mit seiner Mutter nach seiner Geburt eine Sprache redete, die diese verstand.

Dadurch, dass dieser Aetherleib des Adam zum ersten Mal wieder sich mit einem physischen Menschenkörper verband, wurde er dem Gesetz unterworfen, dem jedes Geistige unterliegt, das in die Materie hinabsteigt, dem Gesetze der Zahl, der Vervielfältigung. Wie das Samenkorn, in die Erde gelegt, die Aehre mit den vielen Körnern hervorbringt,

so ist der Körper des Jesus für den Aetherleib des Adam der Erden-
 schoss gewesen, der Durchgangspunkt zur Vervielfältigung und diese
 vervielfältigten Aetherleiber sind es, die auf uns warten. Und wenn
 wir in unsere Meditation versunken sind, so dass das ganze Aussen-
 leben für uns verschwindet, dass wir nicht hören und sehen, dann
 werden wir das Gefühl erlangen, wie wenn wir dahinstürben, um vereint
 mit unserem höheren Selbst wieder aufzuleben. Für die neueren, zu
 Recht bestehenden esoterischen Schulen ist deshalb das Kreuz das
 Symbol der Auferstehung zu diesem neuen Leben. Nicht eine Geburt
 ist zum Ausgangspunkt dieses Lebens genommen, sondern ein Tod, der
 Tod des Christus am Kreuze von Golgatha, und dieses Leben hat zum
 Symbol das heilige Blut, das dahinfloss. Deshalb haben wir das tote
 Pflanzliche, das vertrocknete Holz und an ihm spriessend die leben-
 den, roten Rosen im Rosenkreuz vereint. Und in unserer Meditation
 sollen wir empfinden, dass wir aus Gott geboren sind, wie es in
 unserem Hauptleitspruch heisst, der der Leitspruch unseres esoteri-
 schen Lebens sein soll und dass wir in Christo sterben, indem wir
die Kraft unserer Meditation in uns zu einem Lichte werden lassen,
das in die höheren Welten hineinstrahlt und diese Wärme, diese
Strahlen, denen kommt unser höheres Selbst entgegen, auf diesem Wege
 vereinigt es sich mit uns als der heilige Geist, in dem wir wieder
 aufleben.

Ex Deo nascimur
 In Christo morimur
 Per Spiritum Sanctum reviviscimus.

Imaginative Vorstellungen. Meditationen.

"Im reinen Denken findest du
Das Selbst, das sich halten kann".

In reinen Gedanken denken, ist denken des esoterischen Schülers, wenn er z. B. über die Weltentstehung oder die Menschwerdung denkt. Dadurch wird vorbereitet, was durch Meditation und Konzentration erreicht wird: eine Lockerung der vier menschlichen Wesensglieder, des physischen Leibes, des Äther- und des Astralleibes und des Ich. Wird eines dieser Glieder im Verhältnis zu den andern zu schnell gelockert, so treten große Disharmonien und Mißverhältnisse hier auf der physischen Ebene auf. Die zu schnelle Lockerung des Ich z. B. bewirkt Nervosität. Erst soll daher das Ich im Astralleib, dann der Astralleib im Ätherleib gelockert werden, dann dieser im physischen Leibe. Das ist durch das gewissenhafte Studium möglich, wodurch das Ich zuerst einen Halte- und Stützpunkt erfährt, bevor es sich im Astralischen lockert. Da die Logik des Denkens auf allen Ebenen die gleiche ist, so ist es so notwendig, sich erst auf dem physischen Plane diese Logik anzueignen, um nicht in den höheren Welten in Verwirrung zu kommen. Doch soll man nicht nur Gedanken denken, die aus der Sinneswelt entnommen sind, auch nicht drauflos experimentieren, sondern abstrakte Gedanken, die rein geistige sind. Dadurch finden wir unser Selbst, unser Ich, das sich im Geistigen selbständig tragen und halten kann. Dies ist der erste Schritt, um uns selbst im rein geistigen zu finden. Darauf soll der reine Gedanke sich ins Bild umwandeln:

"Wandelst zum Bilde du den Gedanken,
erlebst du die schaffende Weisheit".

- 52 -

Man kann z. B. eine Pflanze sich vorstellen, wie sie ihr Haupt zur Sonne wendet: der Mensch ist dagegen die umgekehrte Pflanze. Man mache nun den Übergang von der Pflanze zum Mensch innerlich durch: wie die feine Substanz der Pflanze allmählich in Fleisch sich verwandelt und dadurch Triebe und Leidenschaften aufgenommen werden. Nun aber versuche man wieder pflanzlich zu werden, doch geistig bewußt und von allen Schlacken des astralischen Leibes sich reinigen, bis wir die Stufe erreicht haben, wo wir durch das Wort schaffen werden.

Eine ähnliche Übung, die unsere Gedanken beweglich und lebendig macht, wodurch wir die abstrakte Idee in das Bild umwandeln, ist die folgende: Man stelle sich eine Pflanze vor, wie sie wächst, doch daß sie so nur der Maja angehört. Nun denke man sich die Blätter in einer violett - roten Tönung, den Stengel blau und auch die Stellung denke man sich umgekehrt, also den Kelch in der Erde, die Wurzel nach oben. Man wird dann bei richtigem Fühlen sich selbst als Pflanze erleben können und in sie hineinwachsen und so mit hinaufwachsen zu den geistigen Höhen. Denn: alle Imaginationen werden uns in der rechten Weise erscheinen, wenn wir die Welt in uns selbst als Maja vorstellen. Sehr gut ist es solche Übungen bei Tieren anzustellen. Das Tier hat die Drehung, die der Mensch vom Pflanzendasein (Kopf nach unten) zum Menschendasein durchgemacht hat (Kopf nach oben), nur zur Hälfte erfahren. Daher steht es in der Mitte zwischen Pflanze und Mensch, in der Horizontalen. Das ist die okkulte Bedeutung des Kreuzes, an dessen drei Richtungen die Pflanze, das Tier und der Mensch zum Ausdruck kommen. (Vergl. hierzu: Grundelemente der esoterischen Vertiefung, 31 Vorträge aus dem Jahre 1905).

Ferner soll man sich die verschiedenen Substanzen der Planeten vorstellen: den alten Mond in einer Art Torfsubstanz oder auch eine Art lebendigen Spinat (Kochsalat), also Pflanzensubstanz, darinnen die Versalzungen, das Borken und Rindeartige, wie wir es jetzt bei den Bäumen finden. Darauf findet der Übergang zur Sonne statt.

"Verdichtest du das Gefühl zum Lichte,
offenbarst du die schaffende Kraft".

Man empfinde hierbei, wie die Sonne nur Geist, Schaffensfreude war, gegenüber dem Monde, der das kalte starre Zusammenziehende ist. Darum mußte ja der Mond ausgeschieden werden. Durch Erweckung solcher Gefühle wird man beim Monde Lichterscheinungen empfinden können, die vom Orange ins Rot und Braun übergehen, während man bei der Sonne blau, auch blau - violett und rot - violett erleben kann. Wird diese Empfindung intensiv, so erscheinen die Wesenheiten, die Träger dieses Lichtes sind in den Farben und erhalten Formen und Gestalten:

"Verdinglichst du den Willen zum Wesen,
So schaffst du im Weltensein".

Ist der Wille des Menschen, der heute noch unrein ist, selber erst rein und geleutert, so wird der Mensch die Willensstärke besitzen, um durch ihn schaffen zu können. Durch die Kraft seines Willens kann er sich die Planeten, die unserer Erde vorausgegangen sind und die ihr folgen werden, vorstellen: in dies Schaffen, besonders was die zukünftigen Planeten betrifft, sich ganz hineinversetzen, heißt: dem undifferenzierten Willen Form geben und mit-schaffen am Weltensein. Wenn die Menschen z. B. nicht wollen, daß der Jupiter unsere Erde ablöst, so würde es (trotzdem es schwarze Magie wäre) nicht geschehen können. Dies sei nur angeführt, um zu zeigen, wie mächtig und stark der Wille des Menschen ist und werden wird. In diesen vier Mantrams ist zugleich die Stufenfolge der Höheren Erkenntnis gegeben.

- 54 -

So entspricht:

das erste Mantram	...	dem reinen Denken, wodurch wir das Ich erfassen;
das zweite	"	... der Imagination (Bild);
das dritte	"	... der Inspiration (Licht);
das vierte	"	... der Intuition (Wesen).

So geübt führen sie den Schüler vom Denken ins Wesenhafte des Geistigen selber hinein.

"Im reinen Denken findest du
Das Selbst, das sich halten kann".

"Wandelst zum Bilde du den Gedanken,
Erlebst du die schaffende Weisheit".

"Verdichtest du das Gefühl zum Lichte,
Offenbarst du die schaffende Kraft".

"Verdinglichst du den Willen zum Wesen,
So schaffst du im Weltensein".

E.S.

18. Juni 1910, Christiania

Nachschrift von Mathilde Scholl

In den altägyptischen Mysterienschulen nahmen die Einzuweihenden sich vor, ihre diesmalige Inkarnation ganz der Einweihung zu widmen, denn die war eine Prozedur auf Leben und Tod. Sie mussten Proben durchmachen, die zum Beispiel an ihren Mut hohe Anforderungen stellten. Es wurden ihnen Dinge gezeigt, die ihre Furcht so erregen konnten, dass sie tot umfielen. Wenn sie diese Proben aber lebend bestanden, so waren sie auf dem andern Ufer angekommen und waren neugeboren. Sie waren zu dem Gotte in ihrem Innern hinabgestiegen und hatten in ihren eigenen Leibern ihren Trieben, Begierden und Leidenschaften begegnen müssen und hatten die Begegnung siegreich bestanden. Sie konnten nun von sich sagen:

Ex Deo nascimur.

Nun könnte man fragen: Dieses Böse, dem man da begegnete auf dem Wege zum inneren Gotte, kommt das auch von den Göttern? Wir müssen uns immer sagen, dass es ein ursprünglich Göttliches ist, dass erst wir Menschen es zum Bösen gemacht haben.

In den Druidenmysterien wurde der Weg der Ekstase gegangen; der Einzuweihende vereinigte sich mit dem Geiste, der überall in der Natur waltete:

Per Spiritum (Sanctum) reviviscimus.

Im Rosenkreuzerweg sind beide Wege vereinigt, das heisst aus beiden das Gute genommen. Man kann den modernen Menschen nicht mehr unbewusst einweihen; seit dem Einschlage des Christusprinzips muss der Mensch mit seinem Wachbewusstsein dabei sein. Die Meditationen, die uns die Meister der Weisheit und des Zusammenklangs der Empfindungen gegeben haben, sind alle auf den Christus hingerichtet, wenn auch der Name nicht darin vorkommen mag.

"In den reinen Strahlen des Lichts" etc. - diese Worte sind so eingerichtet, dass, wenn man sich taub und blind gegen die nächstliegende Umwelt macht, man seinen Aetherleib langsam aus dem physischen heraushebt, und dadurch vereinigt man sich dann mit der Christus-Aetheraura, die ja jetzt die Aura unserer Erde ist. Wenn wir uns ohne den Inhalt unserer Meditationen aus dem Körper herausheben würden, so wäre unsere Seele allein mit sich selbst, nun aber wird sie von dem Christus durchdrungen und erlebt das, was Paulus nannte: "nun aber nicht ich lebe, sondern Christus in mir!"

"In der reinen Liebe zu allen Wesen" etc. - in diesen Worten werden wir erinnert, dass alles Seelische aus Liebe gewoben ist. Diese Meditation ist ein langsames Ersterben des niederen Ich und mit diesem Hineinsterven und Wiederaufleben im Christus haben wir die Verbindung zwischen den zwei Wegen: "in Christo morimur". Es ist ein bewusstes Aufleben im Christusgeist. Darum haben wir auch den Worten "per Spiritum" das Wort "Sanctum" hinzugefügt.

- - - - -

Nachschrift Günther Wagner

Esoterische Uebungen müssen genau und im Wortlaut geübt werden; diese Uebungen sind aus der geistigen Welt heraus genommen und müssen genau so ausgeführt werden, wie sie vorgeschrieben sind.

Sobald man in diese Uebungen, die eine ganz besondere Stimmung hervorbringen sollen, ein "Ich" hineinbringt, so werden dadurch grose kosmische Wirkungen für den Betreffenden hervorgerufen. (Das bezieht sich auf die beiden respektive vier ersten Reihen des Spruches In den reinen Strahlen des Lichtes. Es war dieser Spruch in einer Broschüre veröffentlicht - aber nicht ganz richtig mit "Ich" in den Sätzen, und darauf nahm Dr. Steiner Bezug.)

Ebendasselbe gilt für ein Weitergeben der Uebungen an andere; und noch ganz besonders, wenn sie dann durch Druckerschwärze vervielfältigt, also Allgemeingut der Menge werden.

Für die Erkenntnis der höheren Welten gibt es drei Stufen

- | | |
|------------------|---------------|
| 1. imaginative) | } Erkenntnis. |
| 2. inspirierte) | |
| 3. intuitive) | |

Wenn wir bei der ersten Stufe anfangen, so ist es für die Seele sehr wertvoll, wenn wir imaginative Bilder in uns erwecken, die aus innerer Moralität herauskommen müssen. - Einige solcher Bilder wären folgende:

Licht sich vorstellen, die Vorstellung vergeistigen, bis wir geistiges, farbiges hinflutendes Licht uns als Weltsubstanz vorstellen können.

Wärme fühlen, die in uns ganz intensiv als Liebe gefühlt wird und die die Welt durchstrahlt und als Gottesliebe empfunden werden kann.

Oder auch, was ganz besonders wertvoll ist, sich die Vorstellung von dem Wesen der Dinge verschaffen und dabei empfinden, dass alles, was wir sehen, fühlen und mit den Sinnen wahrnehmen können, Illusion, Maya, ist.

So zum Beispiel das, was sich oben befindet, nach unten zu denken, zum Beispiel Blumen, Menschen, Sternenhimmel etc. Was rechts geschieht, links empfinden. Was vor uns sich abspielt, als ein Durchschneiden von Kräften und als eine Spiegelung hinter uns vorgehend ansehen.

Ferner Licht als Dunkelheit, ebenso umgekehrt. Zum Beispiel in dem Schatten des Menschen kann der Hellscher erblicken den Geist, den der Mensch als innere Leuchtkraft hat.

In allem, was lebt und webt, Gestalt angenommen hat, und alles, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, haben die Geister der Form beseelt und mit ihrer Wesenheit durchdrungen.

Weil aber alles, was in der Sinnenwelt existiert, eine Spiegelung des Geistigen ist, müssen wir uns an die Geister der Bewegung wenden und mit ihnen die Umdrehung zu dem eigentlichen Wesen und Ursprung der Dinge vollziehen. Dadurch wird auch in uns tiefste innerste Frömmigkeit erweckt.

Das einzige wirklich Reale in unserer Sinneswelt ist das Wort. Hinter dem Worte, den Urlauten, steht der Logos. Das Wort der Ursprache ist das Urbild der schöpferischen Gottessprache.

Jedes Wort strömt das Seelenhafte aus, von dem es ausgeht. So wie der Mensch es ausspricht, drückt sich seine ihm innewohnende Seele aus.

Das Wort der Ursprache ist der Inhalt der Seelenhaftigkeit, die Welten schafft.

Das, was Weltensprache ist, diese vielen Verschiedenheiten und Zersplitterungen, sind durch die luziferischen Geister veranlasst worden.

: Im Geiste lag der Keim ...

Von einem Punkte in Mittelasien, etwa in der Nähe der Gobi- und Chamo-Wüste breitete sich diese Kultivierung radienartig aus. Es war eine entschiedene Priesterkultur, die eine spirituell hochgebildete Rasse dazu vorbereitete, in das Völkerchaos hineinzusteigen, Kolonien zu entsenden, aus denen neue Zivisationen entstehen sollten. Hervorgegangen war dieses kleine Stammvolk aus der fünften Unterasse, den Ursemiten der vierten, atlantischen Epoche. Wir müssen bedenken, dass diese Ursemiten ihre bestimmte Aufgabe bekamen, die im Gesetze des Mannu ausgedrückt ist, im weitesten Umfange den Menschen das zu bieten, was im Jesu-Wort ausgedrückt ist: Das Reich Gottes kommt nicht mit äusseren Gebräuden, sondern das Reich ist unter euch! Alles Frühere war nur Vorbereitung auf diesen Zeitpunkt hin. Es war das, was die Geleitendenz des Christentums wurde: Die Heiligung der Persönlichkeit; das volle Hinuntersteigen auf den Physischen Plan. Diese Mission musste erst sorgsam vorbereitet werden.

Von Anfang an legte nun der Mannu in der Stamm-rasse sehr geringen Wert auf das, was über Geburt und Tod beim Menschen hinausgeht. Diese Lehren hatten früher eine grosse Rolle gespielt und glimkten nun langsam ab, um allmählich zu verschwinden.

Der Mannu der fünften nachatlantischen Epoche wollte die Menschen auf den phys. Plan hinunterführen, um sie in Stand zu setzen, das phys. Herz, Gehirn und Luge zu verstehen. So glimkten denn diese

Berlin 1904

Über die Wanderungen der Rassen.

Wenn wir uns die Wanderungen der fünften, der nachatlantischen Rasse klar machen wollen, müssen wir uns vor allem bewußt sein, dass es schwer ist, in diesem Chaos klar zu sehen. Es haben sich bei uns Nachkommen von allen früheren Rassen verpflanzt, und wir arbeiten schon in der vierten Rasse mit einer gleichsam strahlenartig sich ausbreitenden Bevölkerung, die selbst durchmischt ist mit Nachkommen anderer Rassen. In der fünften Rasse liegt die Sache am kompliziertesten. Überall finden wir Bevölkerungsreste, die einst schon eine Kultur hatten. Soweit wir die Völker des südllich-asiat. Kontinents betrachten, haben wir Überreste der alten lemurischen Bevölkerung. Im Innern Australiens findet man noch ihre Abkömmlinge. In West- und Nordasien, in Mittelasien und Südeuropa finden wir Reste der vierten, der atlantischen Epoche. Das ist der Boden, in den sich die Zweige der fünften, nachatlantischen Epoche hineinsenken. So haben wir hier das Ergebnis von zwei Strömungen: der lemurisch-arischen einerseits, der atlantisch-arischen andererseits. Alle diese Kulturen haben aber noch eine ältere in sich aufgenommen. Sibirien, Skandinavien, Nordrussland, China haben sogar Reste der hyperboräischen Kultur. Diese Mischungen sind schwer zu enträtseln. Suchen wir den Gang des arischen Kultur einschlagendes zu verfolgen.

Reinkarnationslehre auf, und im Brahmanentum haben wir das, was so schön herauskommt als Reinkarnationslehre. Das hat der Manu bewirkt. Aus den unterjochten Lemurtern wurden indessen die Paria, aus den Indern die vier Kasten. Es ist das Prinzip der Eingeweihten: Die Vermischung des Neuhinzugekommenen mit dem, was schon da ist; hier der mächtigen, manasischen Spiritualität mit der Reinkarnationslehre. Bei dem hamitischen Zweig (drei Söhne des Noah: Sem, Ham u. Japhet) trat die Reinkarnationslehre etwas mehr zurück. Sie war äusserlich weniger klar. Die Aegypter haben mehr Gewicht auf die Konservierung der Leichen gelegt. Das Vererbungs-System war mehr betont, welches auf die physische Kontinuität den Hauptwert legt. Der Wert des einzelnen Lebens fand Betonung und bildete schon die alte Rishilehre um. Eine weniger entschiedene Reinkarnationslehre vermischte sich hier mit der Persönlichkeitslehre.

II. Die zweite Wanderung besteht darin, daß gleichsam ein neuer Zweig ausgeschickt wurde. Wir können ihn verfolgen, wenn wir zunächst nach Osten hin die Keder und Perser betrachten und dann den Stamm, der nach Westen ging, auch in Berührung mit den Überresten der atlantischen Kultur und zwar mit der vierten Unterasse der Atlantier, der turanischen Bevölkerung, die sich mit Ackerbau beschäftigt hatte.

Es entsteht so ein eigentümliches Gemisch. Auf-

reicher durch Chaldäa geht und seinen historischen Ausdruck in der Meinung des Volkes (von dem Chaldäer) hat der einen Seite kann der

über Geburt und Tod hinausgehenden Lehren in den ersten drei nachatlantischen Kulturen langsam ab. Denn auch ein Mann kann nicht Geschicke und Ereignisse lenken wie er will, sondern er muss alles den großen Naturgesetzen gemäss vollbringen. Zwei Dingen lag für ihn vor. Die Kultur, die noch aus der lemurischen Bevölkerung vorhanden war im südlichen Asien und die Reste der atlantischen Kultur in Afrika. Dahin entsandte er seine Kolonien mit eingeweihten Priestern: Die einen nach Indien, die anderen nach Afrika. Er gab ihnen mit die Lehre von der Non-Reinkarnation, die Lehre zwischen Geburt und Tod. In den ältesten Veden ist in der Tat nichts enthalten von dem, was über Geburt und Tod hinausgeht. Er sagte sich: Da kommen Völker zusammen, die nichts wissen von der Reinkarnation mit solchen, die eine genaue Kenntnis davon haben. Das Ergebnis wird das Richtige sein. In Aegypten kamen sie mit den Atlantiern zusammen, die keine so scharfe Reinkarnationslehre hatten. Denn während die letzten Lemurier sie im höchsten Maße ausgebildet hatten, war sie bei den Atlantiern schon verbildet; bei ihnen hatte sich alles aufs Gedächtnis zugespitzt; das Gedächtnis war bei den Atlantiern so scharf, daß es alles andere überwog, alles Physische durch Vererbung in ihm lebte. So haben wir denn in diesem ersten Auszug zwei Zweige: Die Indo-Arier und die Hamiten. In Indien nahmen die wandernden Indo-Arier, die mit der alten Lehre des von Gott geoffenbarten Wortes kamen (Veda-Wort), die

dass die Ackerbaukultur den Sieg gewinnt: Die alte Kultur geht über zu den Ackerbauern.

Wie die Sache sich vollzog, können wir aus der Einrichtung des persischen Wesens sehen. Physisch stark sollten sie werden. Lemurier gab es hier nicht; die Atlantier hatten das vorbereitet, was zur Entfaltung der Persönlichkeit führt. Bei den Persern wurden persönliche Tugenden vor allem betont. Es ist ein bemerkenswerter Zug, daß sie Unterricht im Wahrheitsagen hatten; dies war ein Hauptgegenstand für die Knaben neben den gymnastischen Übungen. Und das ist sehr wichtig. Es bereitet sich vor, was dazu führte, daß persönliche Tüchtigkeit zum Höhepunkt kommen konnte.

Nun kommen wir dahin, wo das ursprüngliche semitische Element sich mit dem Neuen vermischte. Priester - Rishis wanderten hinüber und fanden dekadente Alt-Semiten und ebenfalls dekadente Akkadier. So bildete der Mann einen neuen Zweig dadurch, daß er seine Einwanderer verband mit den dekadenten Semiten, denjenigen, die während ihrer atlantischen Blütezeit die Rechenkunst ausgebildet hatten. Was daraus hervorging, war die chaldäische Weisheit: Es entstanden Astrologie, Astronomie, die Sternwarten und Kalender, Maß und Gewicht. Diejenigen Einwanderer, die auf die Akkadier, das alte Handelsvolk gestossen waren, wurden benutzt, um in dieser Mischung neue Kolonien zu schaffen. Es waren die Phönizier.

gepfropft wird auf jenen turanischen Zweig, der früher Magie getrieben (und zwar muss kräftig aufgepfropft werden.) Von hier aus ging die Lehre der Meder und Bakter. Hier wirkten die ersten Zarathustras, bemüht, im Dienste der äusseren Kultur, die äusseren Handgriffe der magischen Zeit zu verwenden. Das Ergebnis ist ein mächtiges Aufblühen des Ackerbaues und der Weinkultur: in ihnen haben wir das Wiederaufleben der alten magischen Fertigkeiten.

IIb. Ein anderer Kolonistenzweig ging weiter nach Westen und stiess auf Überreste der nicht ausgestorbenen Ursemiten der atlantischen Rasse. Und diese bilden, was man den alten semitischen Stamm nennt, Chaldäer, Babylonier, Phönizier, Araber. Sie bilden eine neue semitische Kultur. Die bedeutsamsten Ergebnisse haben wir zunächst bei den Medern und Persern. Sie sind in einer alten Sage enthalten, die viele Neugestaltungen erlebt und uns zuletzt bei Cyrus entgegentritt: Der König Astyages hatte eine Tochter Mandane, die sich nicht mit einem Meder sondern mit einem Perser vermählte. Dem Vater träumte, dass ein Baum dem Schosse seiner Tochter entsteige. Der Traum wurde so gedeutet, daß der persische Stamm den medischen überschatten würde. Die alte Sage des Cyrus hat eine ur-essentielle Bedeutung. Cyrus ist der Repräsentant des ackerbautreibenden Persers gegenüber dem nicht ackerbautreibenden Meder, und der Baum bedeutet,

spirituelle, das über das Spirituelle des Atlantischen und Lemurischen hinausging, aufnahm. Weil es das hyperboräische Element in sich hatte, konnte das Keltische nicht recht standhalten und ging auf in den späteren Kulturen.

Wir kommen nun zu der dritten Aussendung. Sie ist sehr kompliziert. Sie geht zum Teil hinein in das, was früher von den zwei ersten vorbereitet war.

Wir haben sie in den Darstellungen der verschiedenen Völker erhalten, überall da, wo in den Traditionen die starken kräftigen Menschen schon im Vordergrund stehen. So ging vor allen Dingen eine Gruppe von Initiierten nach Westen und befruchtete das schon einmal befruchtete ursemitische Element noch einmal. Denn es handelt sich darum, zusammenzufassen alles, was ursprünglich hineingegossen war zu der großen Idee der Staatenbildung. Das Ergebnis dieser dritten Aussendung nach dieser Richtung hin, ist die Genesis, das alte Testament. Eine weitere Aussendung war diejenige, welche nach Kleinasien hinüberging und dort das bildete, was erhalten ist in der trojanischen Kultur; so wie in ihren Tochterkulturen, von denen die eine die albalongische ist.

Diese Initiierten hatten die Aufgabe, die Staatenbildung zu übernehmen, so wie es zu den verschiedenen Völkern passte.

Wir haben also drei Gruppen von Initiierten kennen gelernt, von denen die erste die Aufgabe hatte, die die religiöse Kultur zu schaffen, die zweite die materielle Kulturgrundlage zu schaffen (Persien),

Ein weiterer Auszug folgte einer Rishikolonie mit Anhängern und ging nach Europa hinüber; hier fand er das alte hyperboräische Element vor, und im Süden das atlantische. Die Hyperboräer hatten sich schon mit den Atlantiern vermischt; es war also nur ein kleiner Anklang an sie geblieben.

Im Süden war Hyperboräisches fast garnicht mehr vorhanden. Hier, auf dem Boden des alten Griechenlands, entsteht nun die pelagische Bevölkerung mit einer Art von Naturdienst, der vielfach an ägyptisches erinnert; nur ist hier mehr lokale Kultus, statt Ahnenkultus; heilige Bäume, heilige Höhlen finden wir vor: er knüpft sich mehr an die Natur. Es war der Glaube da, daß sich das Heilige mehr an den Ort als an den Stamm knüpft; (Zeus von Dodona z. B. u. a.) Der physische Ort wird heilig. Das war die Neubildung.

Auch in Italien wird wieder eine Mischung von alter atlantischer und Rishikultur auf den physis. Plan gebracht. Hier drang das durch, was sich bei den Atlantiern als soziales Wesen und Hängen an technischer Kultur ausgebildet hatte: in der sozialen Gesetzgebung und technischen Fertigkeit der Etrusker.

Im Norden gibt die Mischung von Hyperboräischer und Rishikultur die Neubildung der keltischen Kultur. Vorgefunden ist ein atlantisch-hyperboräisches, mit dem wenig anzufangen war. Es musste ein neuer Einschlag gegeben werden und das Ergebnis ist die keltische Mischung mit der Druidenkultur. Diese hat so viel Geistiges, weil sie noch das Hoch-

Republik hervor, das persönliche Tapferkeit rein für sich ausbildete; der römische Bürger, der Civis, war der vollwertige Mensch, der sich als persönlicher Mensch ganz fühlte. Die Griechen mussten sich vor allem als Weise und Künstler fühlen. Als sie das pflegten, was am meisten aus der Persönlichkeit hervorgeht, die Redekunst und das Recht, mussten sie untergehen. Privatrecht und Redekunst, Eloquenz, werden erst in Rom zur Vollendung ausgebildet. Der Grieche hat erst gehaut, und dann die vollkommene Persönlichkeit ausgebildet, indem er sie in seinen Göttern darstellte. Der Römer stellt in seiner Person die in sich vollendete Persönlichkeit als Bürger dar; als wirklicher Mensch. Die Werke der griechischen Bildner stehen gleichsam in den Römern auf und werden Leben.

In Rom bereitete sich also etwas vor, was die Loge, der Initiierten benützen konnte, um einen weiteren Einschlag zu geben. Die höchste Spitze des Geisteslebens musste dazu genommen werden. Die war nur da zu finden, wo die meisten geistigen Einschläge gegeben waren, nämlich in Vorderasien. Dort war Geist auf Geist gepfropft!

- 1.) Der Selbsteinschlag, die fünfte Unterrasse der Atlantier-Ursemiten auf die erste Unterrasse der arischen Bevölkerung.
- 2.) Der Einschlag in die Gegend des Euphrat und Tigris.
- 3.) Die patriarchalische Zeit. (d. Zeit d. Heroen)
- 4.) Der Gottesstaat.

die dritte den Staat zu bilden, die Leidenschaftlichen zu konsolidieren. Dies geschieht in den Formen, die den verschiedenen Völkern angepasst sind; wie in Troja also oder Albalonga, oder den theokratischen Gottesstaat Palästina. Im wesentlichen waren das aber nur Vorbereitungen, bei Völkern gemacht, die zur Staatenbildung garnicht berufen waren. Bei dem Volk, das am meisten dazu berufen war, durch seine Kultur das Geistige auf den phys. Plan herauszutragen, gelingt die Staatenbildung am wenigsten; die Griechen sind vor allem das Kunstvolk; das höchste Persönliche, auf den phys. Plan herausgebracht, das ist die Kunst. Der Initiierte der dritten Gruppe bei den Griechen ist der Heros, der starke Mensch.

Drüben in Asien sind die Völker schon wiederholt Gemischt, und diejenigen, welche die höchste Gesetzgebung bekommen hatten, die Juden, waren so Gemischt, daß sie schon hypertrophiert waren. Dagegen war in Europa, in Mittelitalien, eine einfachere Mischung gewesen. Wir finden dort ein sehr starkes atlantisches Element. Die etruskische Kolonie hatte mit Albalonga, dem Priesterstaat, zusammengewirkt und Rom zustandegebracht. Hier war einfache Rassenbildung und sehr viel Atlantisches darin. Die zwei Züge hatten hingereicht, um das zu begründen, was man etruskisch-römische Kultur nennt, mit dem Priesterseinschlag, der zur Institution des Pontifex Maximus führen musste. Die Verhältnisse lagen einfach, und so ging aus ihnen das Volk der römischen

drücken, um die es sich hier handelt, könnte man nur die höchste Form wählen.

Der Mann sagte sich, ich will die vierte Unterrasse zu einem Wesenszusammenschluss aller früheren Einschläge machen und sie mit dem Geist der ganzen fünften Wurzelrasse begaben. Das kann der Christus tun, der der eigentliche Einschlag der ganzen fünften Wurzelrasse ist. Der Mann hatte vorbereitet, -- Christus sich gleichsam in das Vorbereitete hineinbegeben. Es sollte die Offenbarung des eigentlichen Geheimnisses der vierten Rasse vor sich gehen. Früher war es nur vorbereitet worden, die höchsten Initiierten hatten es gesehen, die anderen vorbereitete. Das war die Finsternis, in die das Licht kam.

Überblicken wir den Werdegang, so haben wir Ergebnisse, die dadurch vorbereitet sind, daß die drei ersten Unterrassen stufenweise zur Persönlichkeit erzogen werden; bis in der vierten das Tiefinnerlichste der Persönlichkeit ergriffen wird, als Gleichheit aller Menschen vor Gott.

Initiierte, die ausgesendet wurden, waren nicht von Vater und Mutter der betreffenden Rasse gezeugt. Sie waren überall geschlechtslos. Das ist im Johannesevangelium wirklich gesagt: (1. 11-13.)

(Zu den Einzelnen kam er, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die ihn aber aufnahmen, denen hat er die Macht verliehen, Gottessöhne zu werden, und die auf seinen Namen vertrauten, waren nicht aus Fleisch und Menschenwillen, sondern aus Gott erzeugt.) Christus ist das innerlich göttliche Prinzip, er

Diese wunderbare Mischung drückt sich in allen Zweigen des Geisteslebens aus. Der neue Einschlag dort konnte nur kommen von einer Persönlichkeit, die fernab, nicht aus dem eigenen Lande kam. Es wurde von der Loge sorgfältig die Familie ausgesucht, aus der ein Initiiertes hervorgehen sollte. Durch die alte Rishikultur war vorbereitet, verkündet der jetzige Initiierte, der kommen musste. (In den Sybillinischen war es niedergeschrieben.) So wird im Verborgenen, abseits vom Judentum, in Galliläa, der Messias der vierten Unterrasse vorbereitet. Dort in Galliläa hatte das Judentum nie festen Fuß gefaßt; es war dort nicht hineingedrungen. Die Gallier sind dem Rassencharakter sehr gemischt. Es handelte sich darum, daß er auch nichts vom Gallier habe, daß er wie aus dem Verborgenen komme; daher erzählten die Apokryphen von ihm, daß er ein Muttersohn sei, sprachen von seiner unehelichen Erzeugung. Dies war Jesus von Nazareth, der Galliläer. Er war bis zum dritten Grade eines Schülers initiiert. Nun handelte es sich darum, ihn zum höchsten Initiierten für alles das zu machen, was überhaupt auf dem phys. Plan verwirklicht werden sollte. Das geschah dadurch, daß die ganze Persönlichkeit von einem anderen in Besitz genommen wurde, der die ganze fünfte Wurzelrasse darstellt, von dem Christus. In der griechisch-lateinischen Kultur kam die ganze fünfte, nachatlantische Epoche heraus, und das ist symbolisch dargestellt in dem Herabkommen der Taube. Wollte man die Wahrheiten aus-

salem zerstören, nach Asien gehen, werden Christen.

Also: Die Juden bilden Christus.

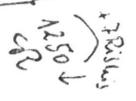
Die Griechen verstehen Christus.

Die Römer werden Christen.

Daher breitet sich das Christentum auch erst nach der Zerstörung Jerusalems aus und hat eine spezifisch römische Form. In Rom war schon vorbereitet das phys. Gefäß für den Christus und zwar der Staat, der schon das Weltreich begründet hatte, und der Priester, der es verwaltete, der Pontifex Maximus. Damit haben wir die vierte Untertrasse.

Wir haben gesehen, daß sie sorgfältig Vorbereitet war; die fünfte Untertrasse ist ja noch im Werden. Wir sind auf dem Gipfel oder in dem Zentrum angelangt. Die folgenden Lehrer sind daher solche, die zu bewahren haben, was entstanden ist und auf den besonderen phys. Plan wieder anzuwenden. Es handelt sich darum, daß einige Initiierte diese erstiegenen Gipfel für die Einzelnen spezifizieren. So haben wir die christl. Tradition bewahrt in der Bruderschaft vom heiligen Gral. Fortwährend verkommt und degeneriert das Christentum. Es handelt sich also darum, fortwährend neue Einschlüsse zu geben aus dem, was man den Berg Monsalvatsch, den Gral nennt. Diese Einschlüsse nehmen einen anderen Charakter an. Wiederrum sind es Rishis, die die eigentliche Unterweisung auf christl. Art erleben, und nur immer das ursprüngliche Christentum schützen wollen gegen die Degeneration.

Auf diese Weise sind die verschiedensten Regenera-



muss sich in die Formen gießen und nimmt die Gesetzesform aus dem theokratischen Staatsaus dem Judentum. Diese, die Juden, konnten die neuen Formen nicht annehmen, sie hatten schon die ihren; das war die höchste. Er mußte sie aber annehmen, stufenweise mußte er heraustreten auf den phys. Plan. Er sprach also seine Weisheit aus durch die Weisheit des alten Judentums. Nun mußte diese Weisheit verstanden werden. Verstehen konnte man diese Weisheit da, wo man den phys. Plan schon erobert hatte, wo man Philosophie hatte. Daher stammen die ersten Kirchenväter von den Griechen; diese hatten in ihrer Philosophie die Möglichkeit ausgebildet, das, was auf den phys. Plan heraustrat, zu verstehen. Sie konnten, als in der Persönlichkeit der Wille heraustrat, auch diese Persönlichkeit verstehen. Das Volk, das einen Zeus gebildet, einen Gott selbst in seiner Bildhauerkunst inkarniert hatte, konnte auch die Idee des inkarnierten Gottes verstehen. Leben konnte diese Idee zunächst nur durch das, was aus dem röm. Volke heraustrat. Der Mensch, der die Persönlichkeit herausgebildet hatte, konnte diese Idee haben. Das war der Römer. Der Christus selbst wird im jüdischen Volk gebildet, er wird verstanden durch die griechische Gnosis und durch die Griechen. Apostel: Paulus, und den Griechen-Evangelisten: Johannes. Das alles hätte aber nicht zur Ausbreitung des Christentums auf dem phys. Plan führen können, sondern höchstens zu einem Verständnis. Die Römer, die sich Griech. Bildung aneignen, Jeru-

1. Wir nehmen wieder an den Glauben an die Elementarkräfte der Welt. ein anderer war:

2. Wir glauben, daß die Schicksale der Menschen ein Ergebnis der Gestirnzusammenhänge sind, und daß der Mensch selbst herausgeboren ist aus den großen Gestirnzusammenhängen, den Naturgesetzen.

Aus diesen zwei Grundsätzen ist die Kultur der Germanisch-englischen Rasse herausgewachsen:

Winerseits die religiös-protestantische, andererseits die wissenschaftliche der phys. Welt.

* Dies war aber nur das Gefäß; der Inhalt kam auf dem Umwege durch die Mauren. Wiederrum haben wir also hier einen semitischen Dinschlag. Fünf semitische Dinschläge waren es, die den Inhalt gaben, vorbereitet wurde immer die Form.

Die Rosenkreuzer bewachten den gemeinsamen Grundstock dessen, was auseinander ging in eine rein weltliche Wissenschaft und eine materialistische Religion. Sie waren es, die zusammenhalten wollten. Die Rosenkreuzer pflegten im wesentlichen das Studium der Evolution im Konkreten innerhalb der fünften Unterrasse, bereiteten die sozialen Ge-
setzgebungen vor und werden die eigentlichen Führer der sechsten Unterrasse sein.

Johannes-Christi
= Rosenkreuzer
= W. 2. u. 3. u.
= 17. 2. u. 3. u.
= 17. 2. u. 3. u.
= 17. 2. u. 3. u.

boten des heiligen Gral. Die bauen auf der Stätte des Salomonischen Tempels eine Weisheitstätte, und nachdem sie dort Vorbereitet sind, werden sie Diener des heiligen Gral, werden dort vom Gral ein-
geweiht. Dies geschieht um die Wende des 13. u. 14. Jahrh. und wird vorbereitet im 11. u. 12. Jahrh. --
Nun sind wir im Vorbereitungsstadium der 5. Unter-
rasse, der Germanisch-englischen. Aus dem Tempel-
dienst können wir ersehen, daß es sich um die An-
wendung des Christentums auf eine neue Rasse han-
delt. Der Tempelherrendienst bereitet vor das
Überschlagen des Christentums zur vollen Äußer-
lichkeit im Christentum, die später zum Protestan-
tismus führt. Dadurch verstehen wir das eigentli-
che Bekenntnis der Tempelherren und ihren Geheim-
kultus. Sie sagten sich: Der Christus, den die
 abendliche Kirche vertritt, ist uns nichts, denn
 dieser ist der Christus am Kreuz. Wir aber ver-
kündigen den Christus, der in Jerusalem gewandelt
ist, und durch den Täufer die Initiation empfangen
hat; unsere Lehrer über Christus sind daher nicht
Kirchenlehrer und Kirchenväter, sondern Johannes
der Täufer, der Initiator selber. Daher bestand die
 Hauptzeremonie darin, dass sie das krzifix-
Symbol des abendländischen Gottesdienstes- und
die Hostie, die nicht Geweihte, anspieen. Darinnen
 war symbolisch ausgedrückt die ganze Verachtung
 des römischen Christentums, desjenigen, was sich
 als Katholizismus ausgebildet hatte und es ward
ausgebildet das: Zurück vom katholischen Christus
 zum evangelischen Christus. Das war ein Grundsatz.

führt zurück auf einen Initiierten, der geschicht-
lich noch keine Rolle spielen kann, weil auf die-
sem Boden noch Vorgeschichte ist. Er wird aber in
 der Sage genannt. Der deutsche Apostel Bonifatius
 ist es. Von ihm stammt die ursprüngliche Form, in
 welcher das Christentum von Irland nach Deutsch-
land kam, mit einem Gemisch von Druidenkultur,
indischem Einfluß, Einschlag des Dionysius Aropagi-
ta.

Ein neuer Einschlag war gegeben und eine neue
 Möglichkeit geschaffen, durch den Initiierten, den
 man als Lohengrin bezeichnet. Diese Initiation
 ging unter einem sehr komplizierten Gesichtspunkt
 vor Aich; wie auch alle Initiationen kompliziert
 werden; denn es war zu verbinden das ursprüngliche
 Christentum, welches sich kontinuierlich ausgebil-
 det hatte von Dionysius dem Areopagiten an durch
Scotus Erigena bis herauf zu der Scholastik und
Mystik. Es konnte diese Strömung zwar noch auf die
Wölker durch Predigt wirken; allmählich war sie
 aber dem Volke verloren gegangen, weil sie zu den
 höchsten Höhen des Gedankens ging. Daher mußte
 eine Befruchtung von dem ursprünglichen, spiritu-
 ellen Element geholt werden. Es war ein Höhepunkt
 erreicht worden, der aber zugleich eine Sackgasse
 war, und um auf den Initiierten Lohengrin zu wir-
ken, mußte eine neue Befruchtung vom Orient kommen;
 und zwar mußte sie durch die Kreuzzüge bewirkt
 werden. Das Wesentliche, was daraus hervorgegangen
 ist, sind die Tempelritter, die eigentlichen Send-

seine Meditation sich aus der Welt der Maya losringen und sich mit der Welt des Wahrhaftigen in Verbindung setzen; er kann dies nur durch die Meditation, die von jenen Persönlichkeiten, die die Arbeiten der höheren Hierarchien unterstützen, den Meistern der Weisheit und des Zusammenklangs der Empfindungen, aus den geistigen Welten gegeben werden. Und sie haben da zum Beispiel eine Konzentrationsübung gegeben, die uns befähigt, mitzuarbeiten an der Evolution. Wenn sich der Esoteriker mit seinen Gedanken auf das Herz konzentriert, das heisst auf die Stelle, wo er das Herz in sich fühlt, so wird er - es braucht oft Stunden und viele Versuche, bis er dies empfindet, - merken, dass seine Gedanken nicht bei dem Gegenstande der Konzentration, dem Herzen, bleiben, sondern, dass sie sich von da aus hinaus ergiessen, hinausstrahlen, und er wird wie einen leuchtenden Stern auftauchen sehen, dessen Zentrum eine Figur ist, eine Form, das Urbild, wofür das Herz das Zeichen ist, und die Linien und Strahlen des Sterns werden zu tönen anfangen, und die Töne formen sich zu Worten, zu den Urworten, die aus der Welt des Wahrhaftigen heraus das Herz schufen. Und die Worte sind in der Uebersetzung die Worte des Gebetes an den Sonntagsgeist: Grosser umfassender Geist und so weiter. Die hinausschiessenden Strahlen des Sternes sind immer die Worte: "Du warst!", während die dazwischenliegenden Linien die anderen Worte sind. So kommt der Esoteriker durch richtiges, ernsthaftes Ueban dazu, ein solches Erlebnis zu haben. Er dringt durch seine Meditation, wenn er sie intensiv genug macht, - viele tun das nicht! - in die Welt des Wahrhaftigen, und da kann er sich, je nach dem, was er mitbringt, darin wohlfühlen oder abgestossen werden. Dies Letztere verursacht ihm Leid und Schmerzen, muss naturgemäss aber sein, denn in dieser Welt können die guten Götter nur dulden, was hineinpasst; alles andere wird abgestossen. Oft hat der Esoteriker noch Eigenschaften die er sich selber nicht klar ins Bewusstsein bringt, die aber doch bei der Entwicklung auf ihn zurückwirken, und die ihm durch besondere Anzeichen ins Bewusstsein gebracht werden. Wenn der Esoteriker seine Uebungen fleissig und richtig macht, und es geschieht ihm, dass er zum Beispiel mitten in der Nacht aufwacht mit einem Gefühl wie von Fieberhitze, so kann er diesem eine seelische Kälte entgegensetzen, und da fühlt er klar, dass er nicht allein ist, dass er durch sein esoterisches Streben in sich wie einen Doppelgänger geweckt hat. Was will der, und wer ist das

Die guten Götter haben gewisse luziferische Wesenheiten sozusagen angestellt, um die Eigenschaften des Menschen aus ihrer Welt hinauszudeuten, die nicht hineingehören, und eine solche Wesenheit ist Samael, der dann in Wirkung tritt, wenn der Esoteriker noch nicht die gewisse Unaufrichtigkeit überwunden hat, an der wir ja alle krank sind, und die uns oft so tief im Unterbewusstsein liegt, dass wir bei geringerer Aufmerksamkeit keine Ahnung davon haben. Ein Beispiel: Jemand kann sich vornehmen, er will zu einer theosophischen Versammlung in eine Stadt fahren, weiß eine solche Versammlung lehrreich und gut für ihn ist. In Wirklichkeit hat er aber ganz andere Zwecke in jener Stadt, will irgendwelche Menschen zum Beispiel dort treffen, gesteht sich aber selber diesen wahren Grund nicht ein. Das ist vielleicht ein krasses Beispiel, aber es ist eines für viele. Da muss Samael in Tätigkeit treten, und ihn merken wir durch Fieberhitze, die uns nachts befällt, so lange wir mit diesem Fehler behaftet sind.

Ein anderer, schwer zu bemerkender Fehler ist folgender: Wir meinen oft, Begeisterung treibe uns in die geistigen Welten, während wir nur im Genusse des Gefühls schwelgen möchten, das durch die Beschäftigung mit solchen Dingen ausgelöst wird. Wenn wir nun unsere Übungen richtig machen und in die geistigen Welten dringen wollen, so kann es uns geschehen, dass wir ein Gefühl bekommen von Alldruck, wie wenn wir gewürgt würden am Halse, und da ist es wieder eine luziferische Wesenheit, die das verursacht: Azazel. Der verhindert uns, die geistige Welt zu betreten, ehe wir diesen Fehler abgelegt haben.

Wenn wir unsere täglichen Beschäftigungen faul, unaufmerksam und nachlässig machen, so werden wir eines Tages, vielleicht beim Erwachen, das Gefühl des Ertrinkens haben, als ob uns die Luft abgeschnitten würde und wir zerfließen. Der dies verursacht, ist Azael.

Die Aufmerksamkeit, die wir auf die uns umgebende Welt wenden sollen, ist von grösserer Wichtigkeit, als mancher meint. Wenn wir die mit wahrer Freudigkeit ausüben, so ist sie ein starkes Hilfsmittel, in die geistigen Welten zu dringen. Denn wir sollen bei jedem Dinge, bei jedem Begegnis an die geistigen Ursachen dahinter denken. Was wir unterlassen, müssen geistige Wesenheiten für uns tun, denn die Arbeit muss gemacht werden. Wie unaufmerksam wir unsere Arbeit oft machen, will ich Ihnen durch ein Beispiel beleuchten: In einer Schule sollte eine neue

!Anschluß fehlt!